Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller.
(Einschließlich 5 Heller Porto

Zentralorgan d. Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei i. d. Tschechoslowakischen Republik

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

Redaktion u. Verwaltung: Prag II, Nekázanka 18 ◆ Telephon.: 26795, 31409, Nachtredakt. (ab 21 Uhr): 33858 ◆ Postscheckamt: 37544

12 Jahrgang. | Sonntag, 4 September 1932 | Nr. 209.

Der tschechoslowakische Nationalverteidigungsminister über das deutsche Memorandum:

Herr Viškovský kann seine Freude kaum unterdrücken!

Nationalverteidigungsminister Dr. Viškovský hat sich mit einem Redakteur des „Prager Tagblatt" über das deutsche Aufrüstungsmemorandum unterhalten und nach der gewiß richtigen Bemerkung, daß dieser Schritt der deutschen Regierung ein schlimmes Hemmnis der Abrüstung sei und vielleicht gar eine Steigerung der Rüstungen herbeiführen werde, kommt Viškovský auch zu der Feststellung,

„daß durch das deutsche Abrüstungsbegehren mit einem Schlage alle jene ins Unrecht gesetzt sind, die geglaubt haben, daß man die Armeen einfach über Bord werfen könne und daß insbesondere unsere Armee überflüssig sei."

Kurzum: das deutsche Memorandum hat dem Herrn Viškovský gerade noch gefehlt! Ihm und sämtlichen Kriegsministern Europas. Und mit ihnen sämtlichen Generalen und — den Rüstungsfabrikanten. Wäre der Herr Viškovský wirklich ein Freund der Abrüstung, so würde er vielleicht seiner tiefen Befremdung oder gar Erbitterung über das deutsche Memorandum Ausdruck geben. So aber spricht er, mit Krokodilstränen in den Augen, das fürchterliche Wort vom „Signal zu allgemeiner Steigerung der Rüstungen" und läßt sich freudig ein Wohlverhaltungszeugnis darüber ausstellen, daß er den Rüstungsgegnern in der Tschechoslowakei niemals Gehör schenkte.

Wir haben keinen Augenblick daran gezweifelt, daß die Schneider-Creuzots und die Löwensteins dem Kriegsgott Mars Dankopfer darbringen würden, sobald ihnen der Schleicher ein paar Trümpfe zugespielt hat. Und wir sind auch von der Haltung des tschechoslowakischen Verteidigungsministers keineswegs überrascht. Aber die kaum verhaltene kannibalische Freude Viškovskys über das deutsche Aufrüstungsbegehren zeigt doch zu deutlich, wie sehr auch ihm jede Gelegenheit willkommen ist, die ihm gestattet, sich für noch weiteren Ausbau des Militarismus bei uns einzusetzen.

Man vergleiche mit diesem Viškovský-Interview — dem das „Prager Tagblatt" aus eigenem nicht ein einziges Wort beizusetzen sich bemüßigt fühlt! — die Haltung unserer Freunde in Frankreich, vergleiche mit Viškovskys Wort vom „Signal" die Sprache der französischen Sozialisten im „Populaire" — und man wird, auch ohne Sozialdemokrat zu sein, neuerlich bestätigt finden, daß Abrüstung und Friedensgedanken nur einen wahrhaften und durch die Tat überzeugenden Freund in der Welt haben: den internationalen Sozialismus.

Fortdauer der polnischen Streiks.

Kattowitz, 3. September. Im Streik der Hüttenarbeiter hat die Lage sich verschärft. Die Angestellten der Hüttenverwaltung sind dem Streik beigetreten. Außerdem haben sich weitere Hütten angeschlossen.

Warschau, 3. September. Der gestrige erste Streiktag in der polnischen Erdöl-Industrie nahm einen durchaus ruhigen Verlauf. Stillgelegt sind etwa 100 Erdölgruben und Raffinerien. Der Streik umfaßt gegenwärtig etwa 11.000 Arbeiter.

Der Hahnenschwanz verliert seine letzten Federn.

Wien, 3. September. Nachdem sich der größte Teil der steirischen Heimwehren von der Bundesführung Starhembergs losgelöst hat, haben gestern die in Saalfelden versammelten Pinzgauer Führer des Salzburger Heimatschutzes in einer Resolution erklärt, daß sie jedes Vertrauen zur Bundesführung und zur Salzburger Landesleitung sowie auch zu ihrer Gauführung verloren hätten, weshalb sie beschlossen haben, den unter Führung Starhembergs stehenden Heimatschutz endgültig zu verlassen. Die Pinzgauer Heimatschützler werden sich den Nationalsozialisten anschließen.

Verordnung schon druckreif!

Die Rettung der Wirtschaft durch die Papenkreuzler:

Geschenke für die Kapitalisten — Lohnabbau für die Arbeiter!

Berlin, 3. September. Wie das Conti-Nachrichtenbüro erfährt, hat das Reichskabinett in seiner heutigen Sitzung das vom Reichskanzler in Münster angekündigte Wirtschaftsprogramm fertiggestellt.

Diese Verordnung enthält die Ermächtigung zu den angekündigten Maßnahmen, die die Wirtschaft wieder vorwärts treiben sollen. Das Kernstück ist in den Steueranrechnungsscheinen zu sehen. Es bleibt bei der vorgesehenen Höhe von 1500 und 700 Millionen, im ganzen also 2.2 Milliarden Mark. Dieser Teil der neuen Maßnahmen tritt nach der Verordnung am 1. Oktober in Kraft.

Die zweite Verordnung enthält die Neuregelung des Tarifwesens, in dem ebenfalls vom Reichskanzler bereits angekündigten Sinne, indem sie durch die Zulassung von Abweichungen von geltenden Tarifen bedrohte Betriebe vor dem Erliegen schützen und damit einem weiteren Anwachsen der Arbeitslosigkeit vorbeugen will. Dabei geht die Reichsregierung davon aus, daß Willkür und Vorwände zur Umgehung der Tarife ausgeschlossen werden müssen. Deshalb ist als letzte Instanz hier der Schlichter eingeschaltet. Wenn also zwischen Unternehmer und Belegschaft eines Werkes eine Einigung nicht möglich ist, so liegt bei einer staatlichen neutralen Stelle, dem Schlichter, die letzte Entscheidung.

Ein „neutraler" Ministerpräsident in Preußen?

Statt sieben nur noch vier Minister.

Berlin, 3. September. Wie die heutigen linksstehenden Blätter melden, sollen die Verhandlungen um die Bildung des neuen preußischen Kabinetts bereits vor ihrer Vollendung stehen. Es sei beabsichtigt, an die Spitze des Kabinetts als Ministerpräsidenten eine Persönlichkeit zu stellen, die nicht aus den preußischen Landtagswahlen hervorgegangen ist. In diesem Zusammenhang werden di eNamen Bracht und Görderler genannt. Statt der bisherigen sieben Minister soll das Kabinett in Zukunft nurmehr vier Minister umfassen.

Neues Schreckensurteil eines Sondergerichtes.

Hirschberg, 2. August. (Tsch. P.-B.) Vor dem Sondergericht wurde heute um 12 Uhr im Prozeß wegen der Schmiedeberger Zusammenstöße vom 8. Juli das Urteil verkündet. Es wurden verurteilt: der Arbeiter Max Hitschel aus Schmiedeberg, der als überführt angesehen wurde, den Nationalsozialisten Köhler durch Messerstiche lebensgefährlich verletzt zu haben, wegen schweren Landfriedensbruches zu zwei Jahren Zuchthaus; der sozialdemokratische Stadtverordnete Robert Exner aus Hirschberg, der sozialdemokratische Abgeordnete Leder aus Schmiedeberg und der Metler Hans Bajan aus Schmiedeberg wegen schweren Landfriedensbruches zu je eineinhalb Jahren Gefängnis; sechs andere Angeklagte erhielten Freiheitsstrafen von sechs Monaten bis zu zwei Wochen. Vier Angeklagte wurden freigesprochen.

In der Urteilsbegründung wird u. a. gesagt, das Sondergericht habe in dem gemeinsamen Angriff der Anhänger der Eisernen Front auf die 14 Radfahrer einen Landfriedensbruch erblickt.

Die Maßnahme der Nationalsozialisten in Schmiedeberg, das Absperren des Arbeitslagers und der Straße sei äußerst bedenklich gewesen, doch stellten die Angriffe der Menge gegen die Nationalsozialisten, die dann auf polizeiliche Anweisung handelten, einen Landfriedensbruch dar.

*

Reichstag erst Mitte September.

Berlin, 3. September. Nach einer Meldung des „Völkischen Beobachters" rechnet man in politischen Kreisen mit einer Verschiebung des Reichstagszusammentritts auf ungefähr den 12. oder 13. September, da der Reichspräsident erst am 8. oder 9. nach Berlin zurückkehrt und dann erst das Reichstagspräsidium zur Aussprache über die innerpolitische Lage empfangen wird.

Frankreichs Einwände gegen Deutschlands Wehrforderung:

Berufung auf Lausanne.

Paris, 3. September. Nach dem heutigen Ministerrat veröffentlichte Havas folgende Verlautbarung: Aus Nachrichten, die man nach dem Ministerrat von heute früh habe erhalten können, ergebe sich klar, daß der Ministerrat bezüglich der Haltung, die die französische Regierung gegenüber der deutschen Denkschrift einzunehmen gedenke, völlig einig sei. Schon jetzt könne angekündigt werden, daß das französische Kabinett dieses Dokument mit den Regierungen der Staaten prüfe, die das in Lausanne verwirklichte Vertrauensabkommen unterzeichnet haben, und daß bereits andererseits auch eine gleichartige Demarche bei der Washingtoner Regierung unternommen werden soll oder unternommen werden dürfte. Man weise jedoch darauf hin, daß diese Verhandlungen nur in langsamem Tempo vor sich gehen können, und zwar wegen Ferien, da sich die meisten Regierungschefs oder die verantwortlichen Minister in diesem Augenblick nicht in den Hauptstädten ihrer Länder aufhalten.

Preußische Verwaltungsreform.

Berlin, 3. September. In der Sitzung des preußischen Staatsministeriums vom 2. September d. J. ist eine Verordnung zur Vereinfachung und Verbilligung der Verwaltung beschlossen worden, die von grundlegender Bedeutung für die Organisation der preußischen Staatsverwaltung ist und auch eine Anzahl von Reformen für die Gemeindeverwaltung enthält.

Die Reform steckt sich als Hauptziel:

1. Neuordnung des Verhältnisses zwischen Ober- und Regierungspräsidenten;
2. Eingliederung der Sonderverwaltungen in die allgemeine Landesverwaltung,
3. Neuorganisation der Kreisinstanz,
4. starke Dekonzentrierung der Verwaltung nach unten.

Die preußische Verordnung wird am ersten April 1933 in Kraft treten, zu einem Teil allerdings schon am 1. Oktober 1932.

Konsulatswache beschossen.

Oppeln, 3. September. Der vor dem polnischen Generalkonsulat stationierte Polizeiposten wurde in der vergangenen Nacht beschossen. Der Beamte erhielt einen Oberschenkelschuß.

Mehrheits- und Minderheitsfascismus.

Am Freitag Abend hätte in Mährisch-Ostrau, in der Stadt, deren Bourgeoisie die alte deutschgelbe Bewegung, heute Nationalsozialismus genannt, großgezogen und die politische Karrière des Herrn Jung, des heutigen Parteivorsitzenden unserer heimischen Hakenkreuzler ermöglicht hat, eine Versammlung eben der Jünger des Jung stattfinden sollen, die von tschechischen Besuchern gesprengt worden ist. Daß die Tschechen, welche in die Versammlung zweifellos mit der Absicht gekommen sind zu randalieren, Gajda-Fascisten gewesen sind, wird von deutschbürgerlichen Blättern behauptet, von einem Teil der tschechischen Presse bestritten. Sicher ist, daß sich tschechische Fascisten an der Demonstration auf der Straße beteiligten, nachdem es zuvor im Saale, wo die Versammlung hätte stattfinden sollen, zu einem wüsten Handgemenge gekommen war, wobei die Bühne zweifellos von tschechischen Besuchern der Versammlung gestürmt, der Rednertisch herabgeschleudert wurde, Stühle zerbrochen, Plakate zerrissen und zwei Menschen verletzt worden sind.

Daß es zu diesem Zusammenstoß, der vorläufig noch ohne Verluste von Menschenleben abgegangen ist, kommen konnte, ist für unsere politischen Verhältnisse kein gutes Zeichen. Die nationalen Gegensätze haben bei uns, nicht zuletzt durch das Wachstum des Hitlerismus in Deutschland, an Schärfe zugenommen und es ist für die Chauvinisten in den verschiedenen bürgerlichen Parteien (sind doch alle bürgerlich-tschechischen Parteien vom Fascismus mehr oder weniger angefressen) nicht schwer, Massen auf die Beine zu bringen, sie in eine nationale Siedetemperatur zu versetzen und das alte Geschäft der Deutschenhetze zu betreiben. Mag es sich in Ostrau auch um eine Versammlung der Hakenkreuzler gehandelt haben, ein anderes Mal wird es den tschechischen Fascisten und ihren vorläufig noch anderswo organisierten Gesinnungsgenossen einfallen, daß die Veranstaltung einer deutschen Versammlung in irgend einer Stadt mit tschechischer Mehrheit allein schon eine Provokation sei. Darauf deutet eine Bemerkung des „Ceské Slovo" — welches hie und da zum Vergnügen seiner Leser ein nationalpatriotisches Wettrennen mit der Liga, den Nationaldemokraten und dem Rechtsflügel der Agrarier veranstaltet — hin, daß „diese Demonstration das erste größere Auftreten der Deutschen in Ostrau seit dem Umsturz gewesen ist". Dieser nationalen Hetze muß rechtzeitig entgegengetreten werden, denn es ist wahrhaftig in einer Zeit so schwerer Wirtschaftsnöte nicht am Platze, die nationale Flamme anzufachen und wieder eine Aera nationaler Demonstrationen herbeizuführen — wie wir sie aus dem alten Oesterreich kennen und wie das auch schon in der Zeit des Bestehens der Republik versucht worden ist.

Allerdings darf man die Gelegenheit nicht vorübergehen lassen, um auch nach der andern Seite ein ernstes Wort zu sagen. Unsere Nationalsozialisten können angesichts des Ostrauer Vorfalles die Beobachtung machen wohin der Fascismus in einem national gemischten Staate führt. Gerade in einem Lande, wie der Tschechoslowakei, in der sich die Deutschen in der Minderheit befinden, muß sich jeder Kampf gegen die Demokratie und den Parlamentarismus, wie ihn Hitler seinem Programm gemäß führt, (und bis vor kurzem, solange er ohne Parlament zur Macht zu kommen hoffte, auch praktisch geführt hat an der nationalen Minderheit rächen, treffen die Hiebe, die man dem Parlamentarismus und der Demokratie versetzen will niemanden andern mehr, als die Minderheitsnationen. Die ganze Ideologie des Fascismus bedeutet für alle nationalen Minderheiten die schwerste

Internationale Wirtschafts-Konferenz in Stresa.

Abreise der tschechoslowakischen Delegation.

Prag, 3. September. Heute nachmittags ist die tschechoslowakische Delegation zur Wirtschaftskonferenz in Stresa abgereist. Der Chef der Delegation ist Gesandter Zdenek Fierlinger. Die Mitglieder der Delegation sind: für das Außenministerium bevollmächtigter Minister Dr. Friedmann und Sektionsrat Doktor Skorkovsky, für das Handelsministerium leitender Sektionschef Dr. Peroutka, für das Landwirtschaftsministerium bevollmächt. Minister Dr. Pazderka, für das Finanzministerium Ministerialrat Dr. Antusch und für die Nationalbank Dr. Král.

Gefahr. Vor wenigen Tagen noch haben die Nationalsozialisten die viehischen Mörder von Potempa damit zu rechtfertigen versucht, daß der Ermordete angeblich ein Pole gewesen sei, während die Mörder Deutsche waren. Der Chefredakteur des nationalsozialistischen Hauptorgans, des „Völkischen Beobachters", Herr Alfred Rosenberg schrieb in diesem Sinne:

Für den Nationalsozialismus ist nicht Seele gleich Seele, nicht Mensch gleich Mensch; für ihn gibt es kein ‚Recht an sich', sondern sein Ziel ist der starke deutsche Mensch, sein Bekenntnis ist der Schutz dieses Deutschen und alles, Recht und Gesellschaftsleben, Politik und Wirtschaft hat sich nach dieser Zielsetzung einzustellen. Nur ein Bekenntnis zur Ungleichheit und Ungleichwertigkeit der Menschen wird die Möglichkeit schaffen für eine politische Freiheit des geknechteten Deutschland."

Sicherlich sind mit diesen Ausführungen auch unsere Hakenkreuzler einverstanden, vielleicht auch die Herren um Gajda. Nur werden sie die Formel „Mensch nicht gleich Mensch" deuten, daß „Deutscher nicht gleich Tscheche" ist und daß der deutsche Staatsbürger nicht das Recht auf Schutz und Gerechtigkeit hat, wie der tschechische, der der Träger der Staatsidee und der Begründer des Staates ist. Die tschechischen Fascisten brauchen die Philosophie der deutschen Hakenkreuzler nur ins Tschechische zu übersetzen und haben die geistige Waffe gefunden, die sie zu Knüttel und Schlagring brauchen, um auch so etwas wie eine geistige Bewegung zu werden.

Es ist ein Verbrechen am deutschen Volke, wenn man als Deutscher in diesem Lande mit dem Fascismus auch nur kokettiert. Fascismus in der Tschechoslowakei würde für den deutschen Arbeiter doppelte Versklavung bedeuten, als Arbeiter und als Deutscher. Die Demokratie ist für den deutschen Arbeiter in der Tschechoslowakei der geeignetste und einzig mögliche Boden, auf dem er seine Rechte vertreten und Schutz seiner Interessen finden kann. Die deutsche Sozialdemokratie, die dieser Aufgabe mit jener Kraft dient, die ihr die Liebe zum armen ausgebeuteten Volke gibt, ist somit der sicherste und einzig mögliche Schutz der Existenz und des Lebens des deutschen Arbeiters in diesem Lande.

Ein Arbeiter über Rußland.

Schilderung eines Heimkehrers.

Der Arbeiter Anton Reiter, Heinrichsgrün Nr. 326, der im Dezember 1931 nach Rußland auswanderte und jetzt zurückkehrte, schildert im Karlsbader „Volkswille" seine Erlebnisse.

Durch immerwährendes Verheißen und Einlullen über das glückliche Paradies der Sowjetunion, in Versammlungen und Zusammenkünften, fühlte ich mich, wie mancher Betrogene vor und nach mir veranlaßt, da ich infolge der Arbeitslosigkeit nichts zu verlieren hatte als meine Ketten, diese in Rußland abzustreifen. Das Glück für mich und meine Familie zu erreichen, war mein guter Gedanke, ich probierte diesen Schritt:

Anfang Dezember vorigen Jahres bin ich mit Familie nach Rußland gereist, um das Arbeitsverhältnis, welches vertraglich gesichert war, anzutreten. Jetzt Mitte August halte ich schon Wiedersehen in meiner alten Heimat.

Im kurzen will ich meine Erlebnisse und Eindrücke, die ich gewonnen, schildern. Bei der Ankunft wurde ich bei einem Walzwerkbau beschäftigt, als Instruktor, wo ich über das Arbeitsverhältnis nicht klagen konnte, aber

der Lohn von 220 Rubel (im Monat) reichte nicht für einen bescheidenen Haushalt,

da der Bedarf an Lebensmittel und Kleider im Vergleich zum Lohn nicht ausreicht, um das zugewiesene von der Ausländer-Corporation (Lebensmittelstelle) voll auszunützen. In der Ausländer-Corporation war doch noch mehr zu bekommen, als in den russischen, was nützte aber das, man mußte es kaufen und konnte es für sich nicht behalten, man gab es wieder an den Bazar ab, um den niedrigen Lohn zu erhöhen. Damit das täglich Notwendigste, Milch für Kinder, manchmal ein Stückchen Fleisch zur Küche beschafft werden konnte.

Ein Beispiel für vieles: In den acht Monaten habe ich auf das Buch (das auf einen bestimmten Bezug lautet) für meine vierköpfige Familie pro Monat 10 Kilogramm schwarzes Mehl erhalten, niemals ein Stäubchen weißes, im Bazar ist es nicht zu bezahlen.

Besonders schwierig ist die Anschaffung von Kleidern.

Ich möchte vorausschicken, ein Rubel = 17 Kč. Es kosten in den Ausländer-Corporationen ein Paar leichte Leinenschuhe 15 Rubel 15 Kopeken, 1 Anzug minderer Qualität 76 Rubel = 1292 Kronen, 1 Paar Damenschuhe 45 Rubel.

Ich will nicht zulange über mich berichten, sondern noch kurz über die Verhältnisse des russischen Arbeiters. Es verdient im Monat ein Betonierer von 60 bis 110 Rubel im Akkord. Der russische Arbeiter erhält die Bedarfsartikel nur gegen Karten, damit er auch etwas bekommt, muß er einen Vorschuß (Anzahlung?) geben. Nur Brot gibt es täglich, aber nur auf Karten. Für Kleider werden Talone ausgegeben, je nach Familie, monatlich für 50 bis 100 Rubel. Ein kleines Beispiel: Der russische Arbeiter trinkt gerne Tee, leider war in den letzten drei Monaten für den russischen Arbeiter kein Zucker.

Fett oder Butter ist in den Verpflegsstellen überhaupt nicht zu bekommen.

So ist der russische Arbeiter zum Großteil auf das Bazar (Freihandelsgeschäft) angewiesen oder zum Hungern und Entbehren. Schon nachts um 12 Uhr müssen sich die Frauen zu Schlangen anstellen, um gegen 7 Uhr früh etwas nach Hause zu bringen. Der propagandierte Arbeiter (wie ihn die hiesigen Kommunisten schildern) hat es wohl besser, aber leider sind das gar keine Arbeiter nach unserem Sinn, sondern Angestellte.

Ich habe nun einiges auszugsweise geschildert, bin zu jeder weiteren Auskunft gerne bereit. Von Interesse kann noch sein, auf welchen Umwegen es mir möglich war, wieder in die Heimat zu kommen.

Wir waren alle krank, von der großen Hitze, schlechtem Wasser, verdorbenen Lebensmitteln.

Nach einigen Verhandlungen mit dem Arzt, wo das Sprichwort eine Rolle spielt, wer schmiert, der fährt, hat selbiger zuerkannt, daß meine Frau wieder in die Heimat soll. Da ich Frau und Kinder allein den Beschwernissen einer solchen langen Reise nicht aussetzen kann, hat man mir Urlaub gegeben. Für die Reise mußte ich mir die Fahrkarten selbst in Rubeln bezahlen, erhielt aber die Fahrkarten nur bis Prag. In Prag angekommen ohne Valuta-Geld (ohne Kč), saß ich zweieinhalb Tage im Wilsonbahnhof, die Soziale Hilfe der Tschechoslowakischen Republik mußte mir weiterhelfen. Die Sowjets haben mir das zustehende Valuta-Geld für die Reise vorenthalten. Ich fühle mich zu diesen Zeilen verpflichtet, es soll zur Warnung dienen, denn fährt jemand nach Rußland, nicht als geschniegelter Delegierter, sondern um sich eine Zukunft zu sichern, so kann er nur Schaden erleiden.

Für die Richtigkeit und Wahrheit dieser Zeilen bin ich Unterzeichneter verantwortlich.

Anton Reiter, Heinrichsgrün 326.

Private Unternehmertätigkeit und Krise

„Narodni Politika" veröffentlicht einen Leitartikel über den Kampf gegen die Arbeitslosigkeit, worin unter anderem behauptet wird, daß „einzig die private Unternehmertätigkeit . . . Werte schaffen und dauernd eine nationale Glückseligkeit begründen, als auch die schwere Frage der Arbeitslosigkeit lösen kann. Diese Unternehmertätigkeit solle unter allen Umständen unterstützt werden". Vorläufig hat man nur gesehen, daß diese private Unternehmertätigkeit die Welt in die schwerste Krise geführt hat und daß sie zur Folge hatte, daß Millionen von Menschen sich nicht mehr ernähren können. Wodurch die schwere Wirtschaftskrise gemildert wird, ist einzig und allein die Tätigkeit der öffentlichen Körperschaften. Wenn die öffentlichen Investitionen nicht wären, dann würden wir in der Tschechoslowakei um Hunderttausende von Arbeitslosen mehr haben. Wenn also der Staat und die autonomen Körperschaften nicht wenigstens einen Teil der Werte aus der Privatwirtschaft abziehen würden und man diese Werte den Unternehmern ließe, würde sich zeigen, daß die Unternehmer nicht imstande wären, mit diesen Werten das zu schaffen, was die öffentlichen Körperschaften tun. Gerade die Krise hat also die Ueberlegenheit der öffentlichen Wirtschaft über die Privatwirtschaft gezeigt, etwas, was allerdings die Unternehmer und die „Narodni Politika" nicht einsehen wollen, weil sie sonst die ganze kapitalistische Gesellschaft zu verteidigen aufgeben müßten.

Geheimverhandlung im Volksportprozeß.

Brünn, 3. September. (Eigenbericht.) Unter Ausschluß der Oeffentlichkeit brachten heute die militärischen Sachverständigen ihre äußerst umfangreichen Gutachten über die militärische Bedeutung der nationalsozialistischen Organisation zur Verlesung. Die wesentliche Grundlage des Gutachtens bilden die am Orte der Verhandlung verlesenen Beweisstücke aus den Akten Nickel und Saschek. In diesen Akten sind unter anderem enthalten: die Uniformierungsvorschriften, Dienstvorschriften, Chargenbezeichnungen, Ordnungsübungen, Diensteid, das Strafrecht und Berichte über die sogenannten Geländespiele. Ueber Befragung des Staatsanwaltes ergänzten die Sachverständigen ihre Gutachten. Die Verteidigung wird sich zunächst schriftlich zu den Gutachten äußern und am nächsten Verhandlungstage zur Befragung der Sachverständigen schreiten. Die Verhandlung wurde auf Donnerstag vertagt, damit der Staatsanwalt und die Verteidigung Zeit zur Vorbereitung ihrer Plädoyers gewinnen. Die Urteilsverkündigung dürfte am 15. September erfolgen.

Die Kriegsopfer für den Frieden.

Schlußsitzung des Kriegsbeschädigtenkongresses.

Wien, 3. September. Heute fand die Schlußsitzung des Internationalen Kongresses der kriegsbeschädigten Kriegsteilnehmer (CIAMAC) statt, in der eine Reihe von Resolutionen angenommen wurde.

In einer allgemeinen Resolution spricht der Kongreß die Ueberzeugung aus, daß die Mehrzahl der Regierungen nicht beherrscht ist von dem tiefen Wunsche der Völker nach Frieden und daß die andauernden Rüstungen eine Gefahr für die Kultur und Zivilisation bedeuten. Die Resolution spricht das Bedauern darüber aus, daß die allgemeine Abrüstungskonferenz keine konkreten Ergebnisse gezeitigt hat und fordert die Konferenzteilnehmer auf, in allen Ländern die Anschläge gegen eine zweite Abrüstungskonferenz zunichte zu machen.

Der Kongreß erklärt, daß sein Endziel die Beseitigung aller Waffen und die Einführung einer gemischten Gerichtsbarkeit ist. In einer anderen Resolution fordert der Kongreß eine Vertretung der Kriegsbeschädigten auf den internationalen Wirtschaftskonferenzen. In einer weiteren Resolution wird ein besonderer Schutz für die Kriegsbeschädigten bei Aenderung der Staatsbürgerschaft gefordert. In einer weiteren Resolution wird die Notwendigkeit der Jugenderziehung im Geiste der gegenseitigen Völkerverständigung betont. Schließlich wurde eine Resolution angenommen, welche die Wünsche des Kongresses an die einzelnen Regierungen beinhaltet.

Das Ende des Aufstandes in Ecuador.

Quito, 3. September. Der von den Aufständischen gewählte Präsident Bonifaz hat sich in die amerikanische Gesandtschaft geflüchtet. Nach den jetzigen Schätzungen sind während des Aufstandes über 1000 Personen getötet und 750 verletzt worden.

28

Der Niemand rebelliert

Die Geschichte eines Arbeiters.

Von Karl Hans Schober und Erich Knauf.

Der Kamerad wird wild. „Das ist der Dank, ihr Lumpen!" Er soll entlassen werden. Wir dulden das nicht und protestieren dagegen. „Her mit dem Zwangseinstellungs-Gesetz für Kriegsinvalide!"

„Der Vorgesetzte muß verschwinden!" ruft einer, „das ist ein Vieh!" Der Vorgesetzte wird zurückgezogen. An seine Stelle kommt ein anderer.

Der Kies knirscht unter den Brechstangen. Die Schwellen heben sich.

„Vorwärts!" kommandiert der Antreiber. „In einer Stunde kommt der Schnellzug!"

„Hoo—ruck!"

Der hinten schraubt schon den Schienenstrang zusammen. Er singt dabei:

Wir bohren und biegen die Schienen,
Ho — ruck! Ho — ruck!
Wir schrauben und nageln sie fest,
Holts her! — Holts her!
Die anderen schwingen die Riemen.
Zieh Hund! — Zieh Hund!
Die fressen und saufen aufs Best'
Hup Schluck! — Hup Schluck!

Wir schuften weiter und der Schweiß rinnt uns von der Stirn. Der mit der Kugel in der Lunge fällt um. Zwei Kameraden schleppen ihn weg und legen ihn ins Gras.

„Ein, zwei, drei — eins, zwei drei, eins, zwei, drei," zählt einer laut. Jetzt geht es flott.

Vor uns pfeift die Lokomotive. Wir spritzen vom Bahndamm. Der Eilzug rutscht langsam vorbei. Wir triefen vor Dreck und Wasser, aber wir arbeiten weiter. Davonlaufen können wir jetzt nicht und die halbfertige Arbeit liegen lassen. Wenn wir fertig sein werden, müssen wir den Kameraden, der umgefallen ist, ins Spital schaffen.

Wenn wir nur eine Tragbahre auftreiben könnten! Um die sanitären Maßnahmen sieht es überhaupt windig aus.

Auf der Hauptstraße schwimmt das Wasser. Der Rettungswagen ist immer noch nicht da. Das kann noch lange dauern, und wir können nicht warten. Wir schleppen den Kameraden weiter. Er schlägt um sich. Endlich kriecht der Wagen heran. Unser Kamerad ist weiß wie eine Kalkwand. Die Augen liegen in den Höhlen und die Schweißperlen stehen ihm auf der Stirn.

Heute wollen wir ihn im Spital besuchen, aber der Sanitäter winkt ab: „Steckschuß — Lungenentzündung, heute Nacht — — — er liegt in der Totenhalle."

„Der kann froh sein, daß er es überstanden hat." Der Kamerad, der mich begleitet, stiert auf seine Fußprothese. „Mensch wer sind wir? Der Niemand!"

Eines Tages heißt es: „X Y Z sind wegen Arbeitsmangel entlassen!"

„Na, geh'n ma halt!"

Das ist doch klar, daß ich dabei bin. Da müßte schon ein großes Wunder geschehen.

„Meine Schuld ist das nicht," will sich der Antreiber reinwaschen. „Ihr seid mir alle ans Herz gewachsen."

„Behalten's Ihr Gelaber."

Ich mache Gelegenheitsarbeit. Was mir unter die Finger kommt, ist mir recht. Der Gärtner außerhalb der Stadt borgt mir einen Schubkarren und Schaufel und Besen. Ich spüre die Straßen nach Pferde- und Kuhmist ab. Pro Schubkarren bezahlt er mir soundsoviel. Ich muß täglich mindestens fünf Schubkarren zusammenbringen. Da heißt es schon auf der Lauer sein. —

Einmal muß ich doch Glück haben, das wäre gelacht. In einer großen Färberei bin ich jetzt.

„Ja, wir brauchen einen Maschinisten, einen qualifizierten Professionisten!" Der Beamte schreibt schon: „Per sofort, ohne Kündigung aufgenommen!"

„Du blöder Hund," flüstert der Heizer, „wie kannst du da anfangen? Du wirst dich wundern, das ist die elendste Bude in diesem Bezirke."

Die Maschine ist ein alter Karren. Dafür trägt die Frau des Chefs ihre Nase um so höher. Sie hat die Hosen an. Wenn sie spricht, darf der Alte nicht muckſen. „Die Fabrik gehört mir!" Ein Prachtexemplar von einem Weib!

Arbeit gibt es hier viel. Die Maschine sehe ich nur zweimal täglich. Die andere Zeit verbringe ich in der Fabrik beim Riemenflicken. Manchmal muß ich auch den Mädels beim Bügeln helfen. Ich lange ihnen die warmen Eisen zu. Der Betrieb ist sehr unmodern eingerichtet.

Ruhe habe ich keine. Die Alte kommandiert den ganzen Tag wie ein Feldwebel.

„Heute müssen Sie Ueberstunden machen!" geifert sie hinter mir.

„Ausgeschlossen!"

Ich spreche nicht weiter mit ihr, und wenn ihr das falsche Gebiß noch zehnmal herausfliegt.

Die Mädels sind jetzt nicht mehr so dumm, wie sie einmal waren. Wenn die Alte sie anschreit, schreien sie noch mehr. Ich darf in die Abteilung, wo die Frauen arbeiten, nicht mehr hinein. „Der Alte sagte, du politisierst zu viel," verrät mir einer. „Er will dich rausschmeißen."

Eines Tages fordern wir: „Her mit dem Lohnvertrag!"

Die Herrschaften sind aus dem Häuschen: „Wer mit den bisherigen Löhnen nicht zufrieden ist, wird entlassen," schreibt die Alte mit Kreide auf die Kundmachungstafel.

„Streik!"

Der Ruf geht von einem Betrieb zum andern: „Streik! Streik!"

Die Maschine steht schon. Das Feuer unterm Kessel fliegt heraus. Auf dem Hofe versammeln wir uns. Die Streikposten marschieren auf. Unsere Forderungen wurden den Herrschaften überreicht. Wie sie sich auch winden, es hilft ihnen nichts. Die Aufträge überhäufen sich, die Kunden drängen.

Wir streiken weiter: „Raus mit den Stundenlöhnen!" Die Frauen ballen die Fäuste: „Her mit dem Frauenschutz für Arbeiterinnen!" „Weg mit dem Elfstundentag!"

Tristan, unser Führer, ist vierzig Jahre alt. Er verhandelt. Die Forderungen werden erfüllt. „Ab morgen geht jeder an seine Arbeit!"

Die Maschinen surren. Vor der Alten haben wir Ruhe. Sie läßt sich im Betrieb nicht mehr sehen.

Eines Tages bin ich wieder mal an der Reihe.

„Wegen Arbeitsmangel." Das Lied kenne ich.

Der Alte darf für mich keinen anderen aufnehmen. Da könnte er sich etwas einbrocken. Es würde Streik geben. Die Belegschaft steht hinter mir. Sie will die Entlassung vereiteln. Aber mir ist es lieber, wenn ich von hier Abschied nehmen kann.

Ich schwinge die Kappe: „Freiheit, Kameraden!"

„Freiheit!" rufen sie.

*

In B. schnappt mich ein Lattenträger: „Ausweispapiere!"

Ich recke sie ihm hin. Laufen läßt er mich nicht. Er übergibt mich der Wache.

Die ist diensteifrig — vielleicht macht das die Prämie aus, die sie bekommt, wenn sie ein gefährliches Individuum abgefangen hat.

Der eine läßt mich nicht aus den Augen. Die Blätter in seinem Notizbuch fliegen nur so herum.

„Name! — Wohnort! —" raunzt er.

(Fortsetzung folgt.)

Leonhard Frank.

Fünfzig Jahre wird dieser Dichter am 4. September, ein Dichter, der wie wenige andere mit dem Herzen der Jugend von der Jugend

und zur Jugend sprach, und der jung geblieben ist auch in dem allerschönsten Sinne, daß er Feind der alten kapitalistischen Welt geblieben ist, daß jugendfrisch sein Herz dort schlägt, wo, wie Gottfried Keller sagte, das Herz der Menschheit schlägt, auf der Linken!

Das alte Würzburg, das Würzburg seiner Knabenjahre und seine romantische Knabenzeit zeichnete Leonhard Frank liebevoll in seinem ersten Roman, der berühmten „Räuberbande", einem der tiefsten, wahrsten und zugleich dichterischesten Entwicklungsromane. Eine Lehrbubenschar bildet eine „Räuberbande", jeder trägt einen „Kriegsnamen", wilde Streiche führt die Horde aus, aber sie alle sind nur Vorbereitung für das „Große", das kommen soll: die Stadt Würzburg, ihnen Stadt der verhaßten tyrannisierenden Erwachsenen, wollen sie niederbrennen, ehe sie nach dem „Wilden Westen" aufbrechen . . . Knabenromantik, Schmerzen der Entwicklungsjahre, Kampf der Generationen, unverstandene Sehnsucht leben in diesem wunderbaren Buch, das ein Dichter schrieb, dem die Jugend nie fremd geworden . . .

„Die Ursache" ist ein gedankentiefer und sprachschöner analytischer Roman, der bis in die allerersten feinsten dunklen Regungen der Ursache eines Verbrechens nachforscht, eines Mordes, für den wahrhaft das Wort gilt, daß nicht der Mörder, sondern der Ermordete schuldig ist.

Leonhard Frank, der ehemalige Metallarbeiterlehrling, hat nie seine Herkunft vergessen, aber auch nie die großen Ideen seiner Klasse. Im Kriege war er unbeirrbarer leidenschaftlicher Gegner des Krieges. Während des Weltgemetzels schrieb er die Reihe der erschütternden, anklagenden, durch ihre Menschlichkeit erhebenden Kriegsgeschichten, die zusammengefaßt sind in dem Buche „Der Mensch ist gut". — Dann folgte der Roman „Der Bürger", wieder ein Entwicklungsroman, der bürgerlichen Jugend gewidmet, eine Dichtung, die suchenden und irrenden jungen Intellektuellen den Weg zeigen wollte, den Weg an die Seite der Arbeiter. Ach, wie wenige sind ihn gegangen!

Im „Ochsenfurter Männerquartett" schuf Leonhard Frank einen humorvollen Roman, der einige der Helden der „Räuberbande" als Männer zeigt. In „Karl und Anna" schenkte er uns eine der feinsten, zartesten Liebesgeschichten, in der Dichtung „Bruder und Schwester" wieder eine Liebesgeschichte, die eines der heikelsten, schwierigsten Probleme in feinster, poetischester Form behandelt.

Leonhard Frank ist Dichter und Kämpfer, ist Schöpfer sprachschönster Dichtungen und aufwühlender, mitreißender gesellschaftskritischen Romane. Und er ist ein Dichter, der aus der Arbeiterklasse kam und ihr treu blieb in seinem Denken und Schaffen und den deshalb auch die sudetendeutschen Arbeiter zur Vollendung des fünften Lebensjahrzehnts herzlich begrüßen dürfen.

—sb—

Böhmisch-Mährische Höhe.

Soziale und kulturelle Streiflichter.

Liest man die politischen Schriften jenes größten Sohnes dieser Höhen, Havlicek-Borovsky's, und hatte man, so wie der Schreiber dieser Zeilen, Gelegenheit, unter den Bewohnern jener Gegenden zu leben, so kann man mit ruhigem Gewissen behaupten, daß man heute, genau noch so wie 1848, dieselben Forderungen aufstellen müßte, wie damals, nämlich die Forderung nach einem gebildeten und selbstbewußten Volke.

Was Pfaffentum und Großagrarierpolitik dort an Verblödungspolitik im Volke leisten, das läßt sich mit Worten kaum ausdrücken. Noch heute, wie vor zweihundert Jahren, lebt das Volk dort im Geiste der Robott, ganz zum Unterschiede von den tschechischen Bewohnern der west- und nordböhmischen Industriegebiete.

Ganz äußerlich schon fielen mir diese

Verhältnisse in der Familie

auf. Die Distanzierung zwischen Eltern und Kindern. Diese gebrauchen in ihrer Ansprache den Eltern gegenüber das devote „Sie", ja, ich habe Fälle kennengelernt, wo Tante und Nichte „per Du" sind, während sie zu ihren Eltern „Sie" sagt. Aber das Verhältnis der Frau in der Familie ist dort für die Kulturstufe überaus interessant. Sie ist die absolute Untergebene des Mannes, sie muß von früh morgens bis spät abends alle schweren Arbeiten in Haus und Stall verrichten, während der Mann entweder einem Gewerbe nachgeht oder die leichtere Arbeit für sich in Anspruch nimmt. Eine ganze Anzahl wohlhabender, junger Mädchen verzichtet heute lieber auf die Ehe, bevor sie das Sklavenschicksal auf sich nehmen.

Aber auch fast auf jedem anderen Gebiete läßt sich durchgreifende staatliche Kulturarbeit vermissen. Während eines Gespräches mit einem befreundeten Arzte fragte ich ihn, wie weit es ihm möglich ist, kulturell auf die Landbewohner einzuwirken, da ja

die hygienischen Verhältnisse

viel zu wünschen übrig lassen. Der Arzt sagte mir, daß er sich solche volkserzieherische Extratouren schon abgewöhnt habe. Als er die Leute darauf aufmerksam machte, daß zu ihrer Gesundheit als mindeste Voraussetzung auch eine reine und gelüftete Stube gehört, da fand er meist grobe und rohe Antwort.

Geist der Robott.

Wo immer man dort oben auf die große Schicht der Kleinbauern stößt, findet man dem Fremden, dem Reicheren, dem mit einem Titel versehenen Mitbürger gegenüber eine ans Ekelerregende reichende Unterwürfigkeitsbezeugung, die sich hinter dessen Rücken meist in wütender Klatschsucht und wüsten Schimpfereien Luft macht.

Dort oben gibt es z. B. eine kleine — fast möchte ich sagen — armselige Drahtwarenfabrik. Dort ist es gar keine Seltenheit, daß ein Arbeiter den „Fabrikanten" also grüßt: „Ich küsse Ihre Hände, gnädiger Herr Fabrikant." Dort gilt der als der beste und treueste Mensch, der sich am tiefsten zu verneigen versteht. In einem Postämtchen verabschiedete sich ein Briefträger vor dem Verlassen des Dienstraumes von der dort „herrschenden" Postmeisterin wie folgt: „Ich küsse Ihre Hände, gnädige Frau Postmeisterin!"

Ohne Gesang . . .

Zur Ergänzung dieses Bildes gehört auch noch die Beobachtung, daß man — entgegen anderen kultivierten und zivilisierten Gegenden in unserer Republik — dort fast keinen Menschen singen hört. Der Volksgesang ist diesen Menschen, ganz im Gegensatz zum übrigen tschechoslowakischen Volke etwas Fremdes. Hingegen ist der Biergenuß in ziemlichem Ansehen. Ich kam einmal zwischen Deutschbrod und Iglau in ein Unterhaltungslokal, in dem sich auch eine Gruppe kaum der Schule entwachsener Jünglinge befand. Wie groß war mein Erstaunen, als ich vor diesen Kindern Zweiliterkrüge mit Bier stehen sah; und die Zigarretten ihnen im Munde wackelten. Oft bot man mir dort oben in den Dörfern den Bierkrug an. Als ich stets mit dem Bemerken ablehnte, daß ich Abstinenzler bin, war die gewöhnliche Antwort: „Und Sie wollen ein Mann sein?!" Daneben tritt vor allem das Kartenspiel in den Vordergrund. Auch die Frau huldigt dort dem Hopfenwasser und ich traf solche, die den Männern in nichts nachstanden. Das Traurigste aber ist,

daß man schon den kleinen Kindern den Biergenuß nicht verwehrt.

Der Geist Gottes . . .

Die Kirchen sind überfüllt und üben wie überall, auf die Massen. Typisch eine reiche Bäuerin, die mit der Kutsche zur Kirche und zurück gefahren wird. Zu ihr kommt ein armer Teufel und bittet um ein paar Eier. Sie nennt ihm 35 Heller für das Stück. Er macht sie darauf aufmerksam, daß doch die Eier jetzt um 25 Heller verkauft werden sollen. Sie antwortet ihm darauf, daß sie lieber die Eier verfaulen läßt, bevor sie sie so billig hergibt.

Mit dem Sohne eines wohlhabenden Gewerbetreibenden, der sich auch vorwiegend mit Kirchengang abgab, der aber stark mit dem Sozialismus und christlicher Nächstenliebe zu kokettieren pflegt, hatte ich eine lange Debatte über Religion. Hiefür der typische Gipfelpunkt seiner erregten Erwiderungen: „Was aber hätte ich davon, wenn ich Sozialist und nur Sozialist wäre? Alle anderen Menschen wären reich, nur ich wäre arm." — Auf meine Entgegnung: „Und das hat auch Christus gelehrt?" habe ich bis heute keine Antwort.

Eine Stunde Pferde-Arbeit — ein Tag Menschen-Arbeit.

Fast alle diese Arbeiter haben ein kleines Häuschen und ein Stückchen Feld. Da sie selbst weder Kühe noch Pferde zum Vorspann haben, um das Feld leichter bearbeiten zu können, sind sie hiebei auf die vermögenden Bauern angewiesen. Diese verlangen für eine Stunde Pferdearbeit — gerechnet vom Anschirren im Stall bis wieder zum Abschirren im Stall — K 8, d. h., daß die Frau des Arbeiters für jede Stunde Pferdearbeit zur Erntezeit je einen Tag von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang arbeiten muß.

*

Wir gingen auf der Straße von Hostačov nach Vilemov. In der Nähe des Dorfes Spitiz stand am Wege ein altes Weiblein. Schwer ging ihr Atem. Mühsam schleppte sie sich ein paar Schritte, dann stand sie wieder. Ein leeres Körbchen hielt sie in der Hand. Wir kamen mit ihr ins Gespräch. Da schüttete sie uns ihr Leid aus. 76 Jahre sei sie alt, seit 6 Uhr früh habe sie bis jetzt (6 Uhr abends) arbeiten müssen und dafür K 6, einen Topf schwarzen Kaffee und ein Stück trockenes Brot erhalten. Sie fragte uns, wann endlich die Zeiten kommen werden, da es den alten und armen Leuten besser gehen wird. Wir sagten ihr, daß diese Zeiten schon nicht mehr so weit seien, es sollten nur alle Armen begreifen, daß sie nur und immer nur gemeinsam gegen die reichen Bauern ankämpfen können.

Hermann Mandler.

Durchfall und Erfolg.

Es gibt auch Ausnahmen — auch unter Schauspielern. Aber hier ist ein Beispiel für die Regel:

Der bekannte Komiker Josef Arnal befindet sich auf einer Gastspielreise in der Provinz. Er tritt abends auf die Bretter und hört keinen Applaus, den er sonst bei seinem Erscheinen gewohnt ist. Zuerst ist er erstaunt. Dann wird er unsicher. Seine große, bewährte Erfolgsstelle kommt. Keine Hand rührt sich. Das Publikum bleibt kalt wie Eis. „Was habe ich falsch gemacht?" denkt er.

Unterdessen geht das Stück zu Ende.

Josef Arnal eilt in die Garderobe, schminkt sich ab, schlendert innerlich verärgert in den Straßen der Provinzstadt umher und schreitet schließlich schwermutsvoll durch ein Café, in dessen hinterste Ecke er sich niederläßt. Ich setze mich zu ihm und sage: „Herr Arnal, Sie sind mit dem hiesigen Publikum unzufrieden?"

Er sieht mich überrascht an. „Keineswegs, Herr Doktor," beteuert er, „aber ich muß Ihnen gestehen, daß ich überall sonst, wo ich hinkomme, mit donnerndem Beifall empfangen werde."

„Hören Sie mich an, Herr Arnal!" sage ich zu ihm. „Ich werde Ihnen die Wahrheit sagen: Wir haben hier einen Komiker, der Ihre Rollen spielt. Er heißt Ferdl Annacher. Ein ganz talentierter Bursche, wenn auch natürlich kein Prominenter. Er spielt die Rolle anders als Sie . . . lachen Sie nicht; er ist kein Arnal, aber er trägt eine rötliche Perrücke. Das ist sein Trick. Sie aber spielen die Rolle in Ihren eignen Haaren!"

„Schmieren-Mätzchen," meint Herr Arnal. „Ich mache doch nicht Zirkus!" Seine Stimme dröhnt zur Verachtung. „Ich bin doch kein Harlekin!" Seine Arme rudern durch die Luft. „Ich brauche mir doch nicht von einem Schmierenkomödianten mein Kostüm vorschreiben zu lassen. Lächerlich! Niemals!"

Der zweite Gastspielabend kommt. Josef Arnal hat einen ganz großen Erfolg. Applaus empfängt ihn und begleitet ihn bis zum Schluß. Ich war verhindert, diesem zweiten Auftreten beizuwohnen. Nach der Vorstellung erwarte ich ihn in demselben Café. Er tritt mit strahlendem Gesicht ein.

„Wie wars, Herr Arnal?"

„Glänzend! Ueberwältigend! Zwanzig Vorhänge!"

„Sie haben meinen Rat befolgt und eine rötliche Perrücke getragen?"

„Nein, lieber Doktor, erwidert mir Arnal mit viel Haltung, „eine rötliche nicht — aber eine feuerrote."

Ich lächelte.

Ja, ja, so sind Schauspieler!

Walter Meckauer.

Der arme Hund.

Er hat unter der Terror-Notverordnung nichts zu lachen.

Von Erich Goltgeiren.

Vom Berliner Sondergericht wurde ein Arbeiter wegen Aufreizung und Widerstands zu 5 Wochen Gefängnis verurteilt. Sein Fall, der hier dem Leben, das die Verhandlung bloßlegte, mit verändertem Namen nachberichtet wird, ist von bewegter Tragikomik.

Pachulke, 40 Jahre alt, hat ein Zimmer, keine Frau, kein Kind, keine Arbeit, einen Hund. Nur der Hund ist ihm wichtig. Der Hund ist sein Glück. Ohne Arbeit kann der Mensch leben, er muß ja heute. Ohne Hund? Pachulke kann sich das nicht vorstellen.

*

„Heute Abend ist draußen auf der Straße wieder mal ein verdammter Lärm. Ob die Nazis wieder wat vorhaben, Kuno? Oder de Kommenisten? Kuno, wat menste? Kenntense uns nich mal ne Weile in Ruh lassen mit ihre deemliche Polletik? Immer, knabber den Knochen scheen sauber ab, Kuno. Morjen kauft Herrchen neue."

So spricht er mit dem Hund.

Das Gas ist teuer, um zehne wird Schluß gemacht, die Laterne vorm Haus schickt noch ein paar Schatten in die Wohnküche.

Aber plötzlich fährt Kuno aus dem Schlaf und bellt: wauwauwau, wauwauwau — ganz aufgeregt. Pachulke weiß gleich: det is keene gewöhnliche Steerung, Kuno is doch nicht nervces, da liegt was Besonderes vor. „Is det nicht bei Krügers, Kuno? Bumbern da nich 'n paar gegen die Scheiben? Det is doch sehr verdächtig."

Sie sehen zum Fenster hinaus, in der Sellinstraße ist es dunkel, aber so viel erkennt Pachulke doch: ein Trupp junger Leute, nein diese unruhige Jugend heute, ist vor das Haus vom Nazi-Krüger gezogen, na, dem geschiehts ganz recht, wenn er mal was abkricht, wat rufen die denn, Krüger raus, Nazis raus, rufen die, Donnerwetter . . .

Kuno bellt.

„Na, warte Kuno, ich zeig Dirsch. Seit wann interessierst Du Dich denn so für Polletik? Willste bei die Nazis gehen oder bei die Kommenisten? Herrchen wärs am liebsten, du gehst bei die Staatspartei. Da hast du doch wenigstens deine Ruhe. Du liebst doch die Einsamkeit."

Wie sie runterkommen, erst muß sich doch Pachulke anziehen, das dauert eine ganze Weile — da ist schon alles wieder vorbei. Die Frauen sitzen vor den Haustüren und klatschen. Wie das in der Sellinstraße so ist, eine Linde, unter der sie sich versammeln könnten, gibt es nicht, aber sie haben ihre Fußbänke und Stühle ans Nachtlicht gezogen. Pachulke ist manchmal auch dabei. Heute sagt er stolz: „Heer garnicht nach hin, Kuno, von die Weiber erfährst du doch nichts Richtiges. Die sin nich objektiv. Weiste, was das is, Kuno?"

Kuno will grade eine Antwort bellen, aber statt dessen gibt er einen richtigen Schreckbeller von sich: ist denn der Teufel los, da kommt doch das Ueberfallkommando angebraust! Vor Krüger hält der Wagen, ein paar Wachtmeister gehen ins Haus — aha, denkt Pachulke, aha, sieh mal einer an. Diese Nazis!

Und dann kommt der Wachtmeister wieder raus.

Und dann fahren sie ein Stück weiter.

Und dann halten sie vor der Siebzehn, wo doch der Fritze Schack wohnt, wieder gehen ein paar ins Haus, kommen wieder, und wen haben sie am Arm? Natürlich den Fritze Schack. Also das gibt ein großes Hallo in der Sellinstraße. Alle rennen sie zusammen. Sie kennen doch den Fritze Schack. Was hat er denn ausgefressen? Das ist doch ein ganz guter Junge. Bißchen laut, bißchen frech, mit den Nazis keilt er sich immer rum. Alte Naziziege hat er neulich zur Krügern gesagt, das soll die ihm übel genommen haben, Frauen sind ja manchmal so empfindlich.

Nun führen sie ihn ab.

Nun packen sie ihn aufs Auto.

Alles steht und schreit aufgeregt herum, Kuno bellt, ein paar Straßenmädchen schimpfen, daß ihnen die Polente wieder mal die ganze Tour vermasselt hat.

Pachulke denkt, er muß doch wenigstens dem Fritze Schack Bescheid sagen. Der muß doch wissen, was hier gespielt wird. Rasch ruft er auf den Wagen: „Du, Fritze, das haste nur dem Nazikrüger zu verdanken, der hat Dir denunziert!" — und schon hat ihn ein Schupo gepackt und hebt ihn mit einem Wuppdich, wie schwer kann ein Pachulke im Jahre 1932 schon sein, auf den Flitzer. Der Staat ist gerettet.

Kuno bellt fürchterlich.

Bei Pachulke dauert es erst eine Weile, bis er die Situation überhaupt erfaßt hat, schließlich wird man nicht alle Tage festgenommen, besonders wenn man sich keiner Schuld bewußt ist; dann will er sich, vergeblich, losreißen; dann brüllt er wie ein Wilder: „Na und mein Hund? Mein' Hund muß ick mitnehmen! Und wenn ihr mir dotschlagt: mein' Hund muß ick ham! Wer sorgt denn für det arme Tier? Zahlt ihm welcher 'ne Pension? Wir sind doch allein uff der Welt, Kuno un ich. Und wenn ihr mir dotschlagt, mein' Hund —!"

Was, denkt der eine der Schupos, der etwas abseits steht, hat der Kerl gerufen: Schlagt den Hund tot!? Meint der uns vielleicht? Na, das ist ja 'ne schöne Aufreizung. Der muß das bezahlen . . .

Aber die andern Wachtmeister haben Pachulke richtig verstanden. Sie wollen keine Scherereien haben, sie sind ja auch nicht herzlos, das Auto hält noch mal an, der Hund wird in den Wagen gereicht, nun hat Pachulkes liebe Seele Ruh', Kuno bellt immer noch, so etwas hat er überhaupt noch nicht erlebt.

Auch auf der Wache gibt Pachulke keine Ruh', bis man ihm den Hund in die Zelle gegeben hat.

*

Der Richter, vor den Pachulke in Moabit kommt, sieht aus, als ob er so alt wäre, wie Hindenburg. Da müßte man eigentlich denken, er lächelt mal über die tragikomische Hundegeschichte, aber er lächelt nicht. Er macht sogar ein besonders strenges, ernstes Gesicht bei der Zeugenvernehmung jenes Wachtmeisters, der gehört haben will, daß Pachulke rief: „Schlagt die Hunde tot!" Keiner hat das sonst gehört, aber dem Wachtmeister glaubt der Staatsanwalt, er will Pachulke auf 4 Monate ins Gefängnis schicken, auch das Gericht verläßt sich auf den belastenden Wachtmeister und fällt sein Urteil, zumal Pachulke wegen Widerstands schon vorbestraft ist.

Bei der Urteilsverkündung blickt Pachulke betrübt vor sich hin, einmal murmelt er: „Der arme Hund" — und dann schielt er ängstlich auf die Zeugenbank, wo der Staat sitzt: es wird doch den „Hund" nicht schon wieder einer auf sich beziehen?

*

Pachulke wurde gleich in Haft behalten.

Kuno ist seit heute bei Frau Opitz in Pension.

Es wäre die Pflicht des Berichterstatters, noch Frau Opitz vorzustellen. Aber in der Sellinstraße weiß ja jeder, von den Nazis bis zu den Kommunisten, daß Frau Opitz eine große Tierfreundin ist, und das ist ja die Hauptsache

Wetterkatastrophe und Erdbeben in Bosnien.

Graz, 2. September. Wie die „Tagespost" aus Sarajevo meldet, entlud sich über ganz Bosnien, besonders über dem östlichen Teil, ein furchtbares Unwetter, wie es schon seit vielen Jahren nicht beobachtet wurde. Der Wolkenbruch über Sarajevo, der über zwei Stunden dauerte, überflutete die Stadt. Durch die Wassermassen haben besonders die Bahnstrecken im östlichen Teile des Landes gelitten. Die Bahndämme wurden an mehreren Stellen überflutet. Auf der Brücke über die Drina wurde ein Personenzug vom Unwetter ereilt. Der Zug war von beiden Seiten abgeschnitten und konnte mehrere Stunden nicht von der Stelle. Unweit von Priboji wurde die Bahnstrecke in einer Länge von 100 Metern verschüttet, so daß der Verkehr eingestellt werden mußte. Der Zug Sarajevo—Belgrad konnte nicht abgelassen werden. Ein Teil des Bezirkes Bihać wurde besonders schwer mitgenommen. Namentlich in Turje richtete das Unwetter schwere Verheerungen an. Unter der Bevölkerung kam es zu Panikszenen. Als gegen 22 Uhr der Sturm auf das ärgste wütete, erfolgte plötzlich ein Erdbeben. Der erste Stoß war verhältnismäßig schwach, ihm folgte aber nach zwei Minuten ein zweiter katastrophaler Erdstoß. Unter der Bevölkerung entstand eine unbeschreibliche Panik. Trotz dem starken Regen liefen die Leute hilferufend ins Freie. Das Erdbeben war so heftig, daß die Häuser in ihren Grundfesten erschüttert wurden und die Dachbalken einstürzten. Alle Fensterscheiben gingen in Trümmer. Mehrere Häuser in dieser Gegend wurden zum Einsturz gebracht. In Turje stürzte das älteste Haus dieses Ortes ein. Darin befanden sich zur kritischen Zeit vier Mädchen. Als der zweite Erdstoß einsetzte und das Haus wankte, verloren die Mädchen die Geistesgegenwart und drängten dem Ausgange zu, wobei sie sich gegenseitig an der Flucht hinderten. In der nächsten Sekunde stürzte das Haus ein. Alle vier Mädchen wurden unter den Trümmern begraben. Drei konnten nurmehr als Leiche geborgen werden. Das vierte Mädchen ist schwer verletzt.

Tagesneuigkeiten

Das hat uns noch gefehlt!

Manchen Leuten bei uns gibt es anscheinend noch zu wenig Uniformen. Deshalb bekommen jetzt auch die Zollbeamten Uniformen. Wie „schön" diese neue Dreß sein wird, darüber belehrt uns die „illustrierte" Regierungsverordnung Nr. 131, deren Lektüre jedem patriotischen Spießbürger das Herz höher schlagen läßt. Jedes einzelne Kleidungsstück, von der Kappe bis zu den kleinen und großen Hosenknöpfen, wird da bis ins Detail beschrieben und besprochen. Da erfährt man, daß die neue Uniform aus Kappe, Bluse, langer Hose, Mantel, Radmantel, Seitengewehr mit Portepee (wozu ein Zollbeamter das braucht, ist rätselhaft) und Handschuhen besteht, daß dazu nur schwarze, hohe Schuhe getragen werden dürfen und daß da und dort Goldborteln, kleine und große Staatswappen und goldene Embleme aus Lindenblättern anzubringen sind. Der staunende Staatsbürger, der sich über eine so zweckmäßige Verwendung seiner Steuergelder aufrichtig freut, erfährt da weiter, daß es beileibe nicht egal ist, wie sich so ein Staatsbeamter die Knöpfe auf den Mantel nähen läßt, denn die beiden obersten Knöpfe müssen laut Verordnung 16 Zentimeter, die beiden untersten hingegen nur 14 Zentimeter voneinander entfernt sein. Auch das Grüßen wird den neuausstaffierten Beamten wie folgt beigebracht:

§ 3.

Der Gruß ist in Dienstuniform in der Weise zu leisten, daß der Grüßende die rechte Hand mit nach vorn gekehrter Handfläche zur rechten Seite der Kappe so hebt, daß sie mit dem Ende der Finger ihren Schirm berührt; die Finger sind dabei geschlossen und leicht gestreckt, der Daumen der Hand ist an die Handfläche anzulegen, die gestreckt ist.

Sind das nicht erfreuliche Fortschritte im vierzehnten Jahre der Republik? „Wie im alten Oesterreich" höre ich jemanden sagen. Das stimmt natürlich nicht. Es ist nicht so wie im alten Oesterreich. Denn damals trugen die Uniformierten Sterne auf den Krägen und bei uns haben sie jetzt Rosetten! Ist das vielleicht kein Unterschied? bö—

Die Prager deutsche Sendung im neuen Arbeitsjahr 1932/33.

Die „Prager Urania" als Programmstelle für die deutschen Sendungen des Radiojournals gibt eine Vorschau auf das deutsche Herbst- und Winter-Rundfunkprogramm heraus, die wir nachfolgend auszugsweise wiedergeben.

Für Ende November, Anfang Dezember sind Städte und Landschaftsbilder aus dem Böhmerwald und dem Riesengebirge sowie aus deutschen Städten des Staates, zum Teil durch direkte Reportagen vorgesehen, in Funkreihen Vorlesungen sudetendeutscher Dichter, Vorträge führender Männer des wissenschaftlichen, künstlerischen und öffentlichen Lebens in den deutschen Städten des Staates, Behandlung medizinischer und technischer Themen, vor allem durch Vorträge von Prager Universitäts- und Technik-Professoren und -Dozenten. Bedeutende Epochen deutschen Geisteslebens werden durch Einschaltung zeitgenössischer Berichte und Wiedergabe charakteristischer Werke des betreffenden Zeitabschnittes in der Reihe „Aus deutscher Literatur und Geschichte" lebendig gemacht. In einem Zyklus „Das Weltbild der Gegenwart" werden sprechen ein Philosoph (Prof. Dr. Richard Müller-Freienfeld, der die Reihe Anfang Oktober einleitet), ein Techniker und ein Schriftsteller als Vertreter der Künste. Den Abschluß dürfte ein Zwiegespräch zwischen einem Jugendlichen und einem Jugenderzieher bilden, die als Grundlage für ihre Aussprache die vorangegangenen Vorträge benützen. Die Reihen „Musikalische Zeitgeschichte" (Edw. Janetschek), „Die Instrumente des Orchesters" (L. Schleißner) und „Das gute Buch" (Archivrat Dr. Anton Moucha) werden weiter, bezw. zu Ende geführt.

Hörfolgen, voraussichtlich jeden Monat einmal, der Stimmung der betreffenden Jahreszeit angepaßt, werden vorbereitet u. a. mit folgenden Themen: „Ueber allen Gipfeln ist Ruh" (eine Hörfolge vom Lebensabend des Menschen, im November), „Weihnachten" (im Dezember), „Winterfreuden" (im Jänner), „Prinz Karneval" (im Feber) u. ä.

Aufführungen bekannter reichsdeutscher Funkautoren sind neben der Sendung von Hörspielen heimischer Autoren geplant.

Das Musikprogramm sieht vorläufig u. a. die Aufführung nachstehender moderner Werke vor: Kästner-Rick: „Leben in dieser Zeit". — E de Falla: „Ein kurzes Leben". — Opern-Querschnitte durch moderne Werke. — Ausschnitte aus dem modernen Liedschaffen. — Unbekannte und weniger bekannte Werke der Vergangenheit sind in zyklischer Aufführungsform geplant. (Am 11. September ist das Duodrama v. G. Benda: „Ariadne auf Naxos" zu hören.

Im Jugendprogramm ist neben der „Jugendstunde mit Musik" und den „Märchenvorlesungen" für die Kleinen und Kleinsten in der Zeit vor Weihnachten die Aufführung eines Jugendhörspieles in Aussicht genommen. Aus Anlaß von Schuberts Todestage (19. November) wird eine Hörfolge von Heribert Grüger „Aus Schuberts Jugendzeit" gesendet. Ebenfalls für die Jugend bestimmt ist ein Lehrspiel des gleichen Autors „Das Meistersingerspiel". Die Aufführung weiterer Lehrspiele auch für Erwachsene, wird vorbereitet.

erster Instanz verhängte Strafe und milderte lediglich ihre Verschärfung. Dadurch hat das Urteil Rechtskraft erlangt. Alle jene Personen, welche infolge ihrer Nachlässigkeit die Entwendung des Maschinengewehres ermöglichten, waren bereits früher streng bestraft worden.

Eine Mutter mordet ihr Kind.

Mährisch-Ostrau, 3. September. Gestern nachmittag ermordete die Bergarbeitersgattin Božena Gornisević aus Muglinov ihre neunjährige Tochter Jiřina. Zur Durchführung der Tat verwendete sie ein bisher noch nicht festgestelltes Gift. Der herbeigeholte Arzt konnte nur noch den Tod durch Vergiftung feststellen. Nach der Tat, die die Gornisević, welche nunmehr in Mährisch-Ostrau gearbeitet und auch gewohnt hatte, wahrscheinlich wegen zerrütteter Familienverhältnisse begangen hatte, floh die Mörderin und konnte trotz aller Nachforschungen bisher noch nicht aufgefunden werden.

Gronau über Japan.

Tokio, 3. September. Der deutsche Flieger Gronau startete um 4.55 Uhr Tokioter Zeit von der Insel Paramuschir und traf um 10.52 Uhr T. Z. in Nemoro auf Hokkaido, der nördlichsten, der vier großen japanischen Inseln, ein. Diese Strecke beträgt etwa 800 Meilen und wird allgemein als die schwierigste angesehen; sie bereitete auch dem Flieger Lindbergh mannigfache Schwierigkeiten.

Heute Beginn der Prager Messe. Heute, den 4. September wird die 25. Prager Herbstmesse eröffnet werden. Trotz der Hemmnisse im Außenhandel und der allgemeinen wirtschaftlichen Schwierigkeiten beläuft sich die Ausstellerzahl auf 2184 Firmen gegen 2394 auf der Frühjahrsmesse. Der Rückgang von neun Prozent ist, wenn man die Anzahl der durch die Krise zusammengebrochenen Unternehmen, die Betriebsreduktionen und die flaue Gründertätigkeit in Betracht zieht, nicht groß. Die Zahl der Auslandfirmen beträgt 247. Am stärksten ist heuer Frankreich in einer eigenen Sondergruppe, in welcher fast nur Rohstoffe vorgeführt werden, vertreten.

„Pantheon der Gehirne". In Moskau wurde ein Pantheon der Gehirne gegründet. Vorläufig sind hier die Gehirne von 30 bedeutenden Persönlichkeiten, u. a. auch das Gehirn Lenins, ausgestellt.

Vom Rundfunk

Montag.

Prag: 6.15 Gymnastik. 12.10 Schallplatten. 18.25 Deutsche Sendung: Kostka: Produktive Arbeitslosenfürsorge. 19.00 Volkslieder. 21.30 Mendelssohn: Violinkonzert. — **Brünn:** 13.40 Schallplatten. 18.25 Deutsche Sendung: Prof. Gajdeczka: Maeterlinck, sein Leben und Werk. 20.30 Ogari, Kinderfingspiel. — **Mähr.-Ostrau:** 10.00 Blasmusik. 12.30 Orchesterkonzert. 18.25 Deutsche Sendung: Ueberall Mechanisierung. 19.20 Tanzmusik. — **Breslau:** 16.30 Grieg-Feier. 20.00 Alte Kammermusik. — **Königsberg:** 21.00 „Käthchen von Heilbronn", von Kleist. — **Langenberg:** 20.35 Wir Indianer. — **München:** 19.30 Chorgesang. — **Wien:** 17.20 Orchesterkonzert. 19.00 „Don Carlos", Oper von Verdi.

Dienstag.

Prag: 6.15 Gymnastik, 11.00 Schallplatten, 18.25 Deutsche Sendung: Kompositionen sudetendeutscher Tondichter, 19.00 Tamburizzenkonzert, 19.40 Alte niederländische Volkslieder, 21.00 Klavierkonzert. — **Brünn:** 12.30 Orchesterkonzert, 18.25 Deutsche Sendung: Landwirtschaft, 19.00 Die schwarze Katze, Lustspiel, 19.40 Lieder, 20.25 Orchesterkonzert. — **Breslau:** 20.30 Der Bauer im Liede. — **Hamburg:** 19.40 September-Idylle. — **Königsberg:** 18.25 Lieder, 19.45 Heitere Stunde. — **Leipzig:** 16.30 Klassische Walzer. — **Mühlacker:** 13.30 Blasmusik. — **München:** 19.00 Liederstunde, 21.00 Orchesterkonzert. — **Wien:** 19.40 Volkstümliches Konzert, 21.15 Lieder und Arien, 22.05 Tanzmusik.

Dreifacher Mord! Unbekannte Täter haben in der Nacht zum Freitag in Herten (Kreis Lüdinghausen, Ruhrgebiet) den Landwirt Römer, seine Frau und die Magd Maria Schlüter auf bestialische Weise ermordet. Allem Anschein nach hat ein heftiger Kampf zwischen den Verbrechern und ihren Opfern, deren Leichname zahlreiche Messerstiche aufweisen, stattgefunden. Alle Behältnisse waren durchwühlt; wieviel den Tätern in die Hände gefallen ist, steht bis jetzt noch nicht fest.

Zusammenstoß Straßenbahn — Flugzeug. In Ciniselle (Italien) stürzte heute kurz nach dem Start wegen Motordefektes ein Zivilflugzeug in eine Straße der Stadt ab. Eine gerade ankommende Straßenbahn fuhr auf das brennende Flugzeug auf, wobei mehrere Insassen der Elektrischen verwundet wurden. Der Pilot erlitt schwere Verletzungen.

Mordversuch im Gericht. Im Hause des Wiener Exekutionsgerichtes ereignete sich heute nachmittags ein Mordversuch. Eine gewisse Leopoldine Seewald klagte ihren geschiedenen Gatten auf Alimente, führte Exekution und ließ einige Gegenstände in seiner Wohnung pfänden. Die Lebensgefährtin des geschiedenen Gatten hatte gegen die Exekution Einspruch erhoben, da es sich um Gegenstände aus ihrem Besitz handelte. Heute fand eine Verhandlung statt, nach welcher die Seewald auf die Lebensgefährtin ihres früheren Mannes Wilhelmine Schober im Stiegenhause mehrere Schüsse abfeuerte, durch die die Schober und ihr Advokat Dr. Grauer schwer verletzt wurden. Sie wurden ins Krankenhaus geschafft und die Attentäterin verhaftet.

Der Münchener Antiquitätenhändler Ludwig Brettschneider ist vom Salzburger Schöffengerichte, wo er sich wegen der verschleppten Kunstschätze aus dem Salzburger Dom zu verantworten hatte, zu einem Jahre schweren Kerkers verurteilt worden.

Die Luftrakete. Auf der der „Rügenschen Riviera" vorgelagerten Ostsee-Insel Oie liegt augenblicklich in einer Umfriedung von 80 mal 80 Metern die Winklersche Luftraumrakete. Will man in den umfriedeten Teil der Insel hinein, so fallen die Blicke auf ein kleines Täfelchen: „Eintritt nach freiem Ermessen". Die Rügen-Reisenden lockern die Groschen; die kleine winzige, silbern in der Sonne funkelnde Rakete regt ihr Interesse. Die Rakete ist aus Elektron hergestellt und mit Methan und flüssigem Sauerstoff gefüllt. Wenn man sie abschießt, so wird der Aufstieg in 7000 Meter Höhe — nach Winklers Berechnung — zehn Sekunden dauern, ihr Rückflug mit Hilfe eines sich selbst öffnenden Fallschirms etwa 15 Minuten. Freilich ist der Abschuß der Luftraumrakete fürs erste noch nicht zu erwarten. Höheren Orts glaubt man, daß die Rakete auf ihrem Rückflug den Leuchtturm der Insel zerschlagen könne. Die Einwendungen Winklers, daß nach der Wahrscheinlichkeitsrechnung die Rakete drei Millionen mal abgeschossen werden kann, damit sie ein einzigesmal den Leuchtturm trifft, sind ohne Erfolg geblieben. Der Raketenabschuß darf nur dann erfolgen, wenn 10.000 Mark hinterlegt werden oder eine Versicherung über 100.000 Mark abgeschlossen wird. Vorläufig sammelt Herr Winkler Besichtigungsgelder.

Die 175 Zähne des Generals Pershing. Einen sonderbaren Beweis seiner Popularität erhielt dieser Tage der aus dem Weltkrieg bekannte amerikanische General Pershing. Er war gezwungen gewesen, sich drei Zähne ziehen zu lassen, und war nicht wenig überrascht, zwei Tage später in der Zeitung zu lesen, daß diese Zähne von begeisterten Verehrern seines Kriegsruhmes um den Preis von sieben Dollar das Stück angekauft worden seien. Noch stürmischere Anhänger des Generals machten daraufhin für diese „Reliquien" noch höhere Offerte. General Pershing, anscheinend ein Mann von Geschmack, wollte diesem Unfug ein Ende bereiten und beauftragte daher seine Adjutanten, die Zähne um jeden Preis zurückzukaufen. Die jungen Offiziere machten sich sofort mit dem größten Eifer auf die Suche, und ihre Bemühungen waren schließlich von überraschendem „Erfolg" gekrönt: Als sie wiederkamen, konnten sie ihrem Komandanten wirklich die Zähne auf den Tisch legen: es waren allerdings nicht drei, sondern — 175! Alle „garantiert echt"...

Flugzeugunglück an der deutsch-holländischen Grenze.

Das schwedische Nachtflugzeug Amsterdam-Malmö verunglückte eine Stunde nach dem Start in Amsterdam bei Tubbergen in der Nähe der deutsch-holländischen Grenze. Der Flugzeugführer und sein Begleiter wurden aus den Trümmern der zerstörten Maschine geborgen, sind jedoch ihren schweren Verletzungen erlegen.

Das Ende einer Soldatentragödie

Das Urteil gegen Schindler bestätigt.

Prag, 3. September. (Tsch. P.-B.) Gestern wurde beim Obersten Militärgericht in Prag die Strafsache gegen den Soldaten Willibald Schindler durch Erledigung der von ihm eingebrachten Rechtsmittel definitiv abgeschlossen.

Der Soldat Willibald Schindler desertierte am 7. März 1930 in Gemeinschaft mit dem Soldaten Rudolf Richter aus dem Skifahrerkurs in Freudenthal nach Deutschland. Beide entwendeten hiebei ein leichtes tschechoslowakisches Maschinengewehr neuesten Typs mit Patronenstreifen. Sie übergaben das Maschinengewehr den Polizeiorganen in Deutschland und führten sodann reichsdeutschen Offizieren Schießproben dieses Maschinengewehrs vor, wobei sie ihnen zahlreiche unsere Armee betreffende Angelegenheiten verrieten. Sie taten dies offensichtlich unter Anleitung von Agenten, welche ihnen eine große Entlohnung für die Ueberbringung eines Maschinengewehrs versprochen hatten. Sie wurden aber in dieser Hoffnung enttäuscht, denn sie erhielten von den ausländischen Militäragenten lediglich die geringfügige Entlohnung von 70 Mark. Der Soldat Richter erschoß sich wegen Arbeitslosigkeit in Deutschland, während der Soldat Schindler, durch die Not gezwungen, freiwillig in die Republik zurückkehrte.

Durch das Urteil des Olmützer Divisionsgerichtes vom 10. Feber 1932 wurde Schindler außer anderen Delikten auch wegen des Verbrechens des militärischen Verrates auf Grund des Gesetzes zum Schutze der Republik zu schwerem, verschärften Kerker in der Dauer von sechs Jahren verurteilt. Das Oberste Militärgericht verwarf im wesentlichen die Nichtigkeitsbeschwerde des Angeklagten, bestätigte die vom Gerichtshofe

Eine Amerikanerin in der Schweiz ermordet. Die 20jährige Amerikanerin Jeanne Ibershoff aus Masachusetts wurde im Zermatter Tal in der Nähe der Ortschaft St. Niklaus ermordet aufgefunden. Die Ermordete war von Zermatt, wo sie mit ihrer Schwester weilte, allein mit ihrem Fahrrad ins Visptal hinuntergefahren. Ein Raubmord scheint nicht vorzuliegen, da die Barschaft bei der Toten gefunden wurde. Als Täter kommt möglicherweise ein Oesterreicher in Frage, der vor Bekanntwerden der Tat von der Polizei im Dorfe Stalden zur Feststellung seiner Personalien angehalten worden war.

Ein deutscher Schoner gesunken. Der in Helsingborg beheimatete Dampfer „Wanja" teilte Samstag vormittags durch Funkspruch der Reederei mit, daß er vier Mann der Besatzung des in Hamburg beheimateten Schoners „Clare Elise", der in der Nähe des Feuerschiffes „Svensla Björn" gesunken ist, gerettet hat. Die Geretteten sind der zweite Steuermann Küntzel und die Jungmatrosen Weyrauch, Höckel und Radau. Von Bord des Dampfers sah man, wie der Schoner langsam sank, aber, bevor der Dampfer die Unfallstelle erreichen konnte, waren der Kapitän, der erste Steuermann und noch zwei Mann der Besatzung des deutschen Schoners ertrunken.

Ein Kongreß mehr . . . In Madrid wurde unter Beteiligung von ungefähr 700 Delegierten aus zahlreichen Staaten beider Hemisphären der Internationale Kongreß für Telegraphie und Radiotelegraphie eröffnet. Es ist der dritte internationale Kongreß dieser Art seit dem Jahre 1912. Der letzte Kongreß fand im Jahre 1927 in Washington statt. Der Kongreß wird ungefähr zweieinhalb Monate (!) dauern. Sein Zweck ist hauptsächlich die Unifizierung der verschiedenen Verträge auf dem Gebiete der Telegraphie und Radiotelegraphie.

Jetzt bietet sich
Ihnen die Gelegenheit Möbel um ein Drittel des ehemaligen Preises einzukaufen !!

Firma Josef Pokorný, Möbelfabrik in Uherský Brod musste
den Betrieb einstellen und liquidieren
Die Gläubiger der Firma Pokorný betrauten uns mit dem
Möbellager-Abverkauf

UP

1722

In unserer Filiale in Prag, Palais Lucerna, dauert der Abverkauf noch bis 11. September

Ein Kommunist wird eher Fascist als ein Sozialdemokrat.

Interessante Feststellung des „Völkischen Beobachters".

Im „Völkischen Beobachter" untersucht Günter Adam die Frage, wie man von den 13 Millionen marxistischen Wählern in Deutschland etwas für die NSDAP. gewinnen kann. Dabei kommt er zu folgendem Ergebnis:

„Die SPD. steht und fällt mit den freien Gewerkschaften. Die etwa vier Millionen freien Gewerkschaftler und ihre Familienangehörigen sind der größte Teil der SPD.-Wähler. In diesen Gewerkschaften sind vornehmlich die älteren, gelernten Arbeiter organisiert, die zum Teil schon seit Jahrzehnten ihren Verbänden angehören. Die Gewinnung dieser Freigewerkschaftler für den Nationalsozialismus wird die schwerste Aufgabe sein.

Die kommunistischen Wählermassen bestehen zum allergrößten Teil aus Erwerbslosen und den jüngeren, noch im Betrieb stehenden, vornehmlich ungelernten Arbeitern. Das Schwanken der kommunistischen Wählerzahlen bei der ersten und zweiten Reichspräsidentenwahl sowie bei der Preußen- und Reichstagswahl zeigt uns, wie gering die organisatorische Kraft der Kommunistischen Partei ist und auf wie schwachen Füßen die kommunistischen Phrasen stehen.

Es wird uns Nationalsozialisten bedeutend leichter fallen, einen Kommunisten zu werben, als einen Sozialdemokraten."

Von den Kommunisten, die viel schreien, halten also die Fascisten nicht viel. In der Sozialdemokratie erkennen sie den unbesiegbaren Feind!

Hunger auch über Japan.

Die schlechteste Ernte seit 1689. — Grauenvolle Elendsberichte. Die sich verkaufen — —.

Es ist allgemein bekannt, daß in China Millionen von Menschen jährlich Hungers sterben. Die Fülle der Unglücksmeldungen, die der Draht in den letzten Jahren um den Erdball jagte, hat die Menschheit diesen permanenten Not-Katastrophen gegenüber abgestumpft. Aber jetzt ergreift die Hungersnot ein vollkommen organisiertes Land: Japan. Die nachfolgenden Informationen sind nicht aus den mehr oder minder phantastischen Berichten von Reisenden geschöpft, sondern bilden einen gedrängten Auszug aus den offiziellen Berichten der Kommissionen, die die japanische Regierung zur Prüfung der Lebensbedingungen der Bevölkerung ernannt hat.

Durch den Hunger und alle seine Folgekrankheiten erleidet das japanische Volk einen völligen physischen und moralischen Zusammenbruch. Die ökonomische Krise, die die japanische Industrie in starkem Maße betroffen hat — durch den Kurssturz in der Seidenindustrie —, wird in diesem Jahre noch durch eine katastrophale Ernte verschlimmert. Die Reisproduktion ist weit unter den Durchschnitt gefallen; im Nordwesten Japans war sie besonders schlecht. Von 750.000 bebauten Hektar haben bei der letzten Ernte nach der offiziellen Statistik 65.884 überhaupt nichts getragen, 177.912 nur 30 Prozent. Seit 1689 hat Japan keine so schlechte Ernte gehabt. Reis ist bekanntlich das Hauptnahrungsmittel der Japaner, und wenn man bedenkt, daß Japan sogar in normalen Zeilen Reis einführte, um den Bedürfnissen der Bevölkerung zu genügen, kann man die ganze Tragweite der Katastrophe ermessen.

In den Landgebieten sind wahrhafte Grauenszenen zu beobachten. Die Bauern, die sich mit ihren Familien fast nur noch von Wurzeln und Kräutern nähren können, schwinden sichtlich dahin. Die Statistik über die Sterblichkeit ist für die letzten Monate noch nicht veröffentlicht; aber Tatsache ist jedenfalls, daß bei den Insassen der meisten Spitäler der Hunger fast immer die Ursache der Leiden ist. Im Bericht einer speziell von den Funktionären des Ackerbauministeriums eingesetzten Kommission heißt es z. B. über den Distrikt von Nagano: „Viele Dörfer befinden sich in einer Lage, für die die Bezeichnung „elend" geradezu noch optimistisch ist. Die Existenzbedingungen sind so schwer, daß Diebstähle von Reis, Zucker und Salz an der Tagesordnung sind. Die Polizei ist seit dem letzten Jänner der Situation nicht mehr gewachsen. In der Stadt Uede, einem Zentrum der Seidenindustrie, ist der ganze Handel zum Tauschhandel geworden. In den meisten Dörfern sind sogar die kleinsten Münzen eine Rarität, die Lebensmittel sind das Umlaufsgeld."

In einem Kommissionsbericht über den Distrikt Niagata, der früher durch seine Reisplantagen ebenso berühmt war wie durch die Schönheit seiner Frauen, liest man: „In Niagata rekrutieren sich normalerweise 80 bis 90 Prozent der Einkünfte aus dem Reisbau. Jetzt produziert niemand außer den Großbesitzern genug für seine eigenen Bedürfnisse, und da die **Bauern alles, was sie** besaßen, verkauft haben und sich in der größten Not befinden, schlagen sie jetzt aus ihren Töchtern Geld." Der landläufige Preis für ein elfjähriges Mädchen ist 100 Yens, eine Heranwachsende von 15 Jahren wird mit 400 Yens bezahlt. Auf diese Weise haben Hunderte von Familien ihre Töchter verkauft. Die Tragweite der Situation übertrifft die kühnste Phantasie!"

So schreibt auch eine große japanische Tageszeitung: „Die nördlichen Teile Japans sind für die große Schönheit ihrer Frauen bekannt. Die Zahl der Prostituierten ist in erschreckender Weise gestiegen. Ist es erstaunlich, daß es in einigen Landstrichen keine heiratsfähigen Mädchen mehr gibt, da in manchen Dörfern fast alle 15- bis 25jährigen Frauen in die Bordells der Städte abgewandert sind?"

Ein mit der Untersuchung des Distriktes Iwate betrauter Beamter berichtet, daß er im Verlaufe eines Besuches in einer Schule von einem Knaben folgendermaßen befragt wurde: „Ist es wahr, daß die Leute in andern Provinzen auch so leiden, wie wir? Gibt es im ganzen Land irgendeine Gegend, in der man seinen Hunger stillen kann? Denn wir hier nähren uns nur noch von Gras." Und der Berichterstatter fügt hinzu: „In manchen Dorfschulen werden Reisgerichte verteilt; man muß sehen, wie sich die ausgehungerten Kinder auf diese schmalen Bissen stürzen."

Bevor sich die Bauern dazu entschlossen, ihre Kinder zu verkaufen, verlegten sie sich, um sich aus ihrer Lage zu befreien, systematisch aufs Brandstiften: sie steckten ihre Häuser an, um die Versicherungssumme zu bekommen. Aber diese Fälle waren so häufig geworden, daß die Versicherungsgesellschaften schließlich ihre Zahlungen einstellten . . .

Ein neuer „Trick" war, irgendwelche kleine Diebereien zu verüben, um auf diese Weise ins Gefängnis zu kommen. Aber die Richter wurden hartherzigerweise milde, Diebstahl wird nicht mehr mit Gefängnis bestraft, und die Hungrigen müssen sehen, wo sie draußen bleiben . . .

*

Die Not in Japan ist furchtbar. Auf dem Lande verlassen viele Väter ihr Heim, Kinder das Vaterhaus. Das Familienleben zerfällt, aber außer der Gemeinschaft der Not ist keine neue Gemeinschaft im Werden.

Gibt es eine Lösung?

Jenseits des Ozeans wird der Ernteüberfluß ins Meer versenkt!

K.

Die Arbeitselefanten vom Kongo.

Von Erna Büsing.

Selbstherrlich traten sie sich einst Pfade durch den Urwald. Im Dauerregen der Tropen, beim blitzdurchzuckten Himmel schwerster Gewitter, beim Giftatem feuchten Bodens waren sie in ihrem Wald. In diesem fast undurchdringlichen Urwald des Kongos, wo selbst das scheue Okapi, das Fabeltier, noch eine nicht von Menschen bedrängte Heimat hat. Ihre mächtigen Säulen stampften Waldboden mit seinem Leben zur Tenne, mit ihren Stoßzähnen hoben sie Bäume aus, sie, die Elefanten vom Kongo.

Und nun sind sie — die Mächtigsten der Freien —, Arbeitstiere geworden. Ohne Zwang, aus bloßer Gewöhnung, laufen sie neben den Menschen her. Die Elefanten schleppen Kautschuk und Elfenbein, um das viele, viele ihrer Tierkameraden rücksichtslos gemordet wurden. Sie tragen Kupfer und Gold, um das sich Europa in Fieberkrämpfen windet. Man verstaut auf ihrem Rücken Diamanten und Menschen.

Sie verstehen die Lockungen der Freiheit nicht. Sie, die die Allmacht selbst sind, gehorchen dem Befehl ihrer Ausbeuter. Sie sind berühmt, diese Arbeitselefanten aus dem Kongo. Sie fügen sich herrlich ein in dieses durch Ausbeuterinteressen mannigfacher Art verkleisterte Weltbild. Auf die Arbeitselefanten ist Verlaß und sollten ein paar freiheitssehnsüchtige Ureinwohner sich einmal empören, dann würden die Elefanten die verwegenen Träumer niedertrampeln und ihre armseligen Dörfer dazu.

Man schätzt diese Arbeitselefanten im Kongo und ihre Fähigkeiten stehen bei allen Unternehmern hoch im Kurs. Sogar der Film nahm sich der Elefanten an und ließ sie, ohne eigenes Wissen, zu Stars emporsteigen. Denn wenn in irgendeinem Afrikafilm die Stoßzähne eines Elefanten im Dickicht aufleuchten, gehören sie einem Arbeitselefanten aus dem Kongo, den man durch Zuruf an den gut zu photographierenden Platz beorderte. Auf der Leinwand sind sie, ganz nach Wunsch, die Herren des Urwaldes oder die gefährlichen Einzelgänger, die Menschen annehmen, sowie die Verwüster von Feldern. Die afrikanischen Elefanten geben, trotzdem bei ihnen auch die Weibchen Stoßzähne haben, rein körperlich nicht so viel her wie die Inder. Darum kam ein smarter Filmmann auf den Gedanken, diese Arbeitselefanten vom Kongo künstlich zu vergrößern. Er ließ einfach alle großen Bäume schlagen und stellte die Elefanten neben kleine. Da wuchsen — dank seiner geschickten optischen Einstellung —, diese Elefanten-Sklaven ins Unermessene.

Und in Europa sitzen die menschlichen Arbeitstiere und halten den Atem an, wenn diese Elefanten über die Leinwand marschieren. Diese Urwaldriesen erfüllen den armen, stadtgefangenen Menschen alle Wunschträume der Freiheit.

Darum haben wir ein Recht sehr böse auf diese neunmal braven Arbeitselefanten aus dem Kongo zu sein; denn sie, die elenden Sklaven aus eigenem Triebe, stellen sich uns als die Helden der Freiheit vor.

Vom Prager Rundfunk

Wir haben Pech. Warum sind unsere Olympiasieger aus Los Angeles nicht am Dienstag angekommen? Dann hätten sie uns die Arien aus „klassischen" Operetten erspart, die Herr Max Roller mit seiner angenehmen Stimme doch nicht unterhaltsamer machen konnte. Nicht einzusehen, wozu diese ehrwürdig verstaubten Altertümer immer wieder beunruhigt werden. Sie waren ja auch zu ihrer Zeit nur Oberflächengekräusel, heute sind sie öde Windstille. So aber, da doch der offizielle Krach des Sportheroenempfangs unserer Sendung vorgehen mußte, verloren wir das sicher lehrreiche Thema der aktuellen Steuerfragen; rechtzeitige Ankündigung solcher Verschiebungen scheint höflichen Leuten natürlich überflüssig.

Eine gute Idee war es, zum 183. Geburtstage Goethes uns einmal den heiteren Goethe zu zeigen. Rudolf Bandlers und seiner Gattin Lily bekannte Kunst humoristischer Liedwirkung und Erik Freys ausgezeichnete Vortragsweise schufen uns eine wirklich heitere, angeregte halbe Stunde. In der Weise ließe sich noch viel machen und Goethe, der Olympier, würde uns menschlich und zeitlich unglaublich nahekommen, wenn man uns z. B. ein Kapitel satirischen Goethes oder sozialen Goethes oder „Goethe kinderlieb" usw. zu hören gäbe. Liebe Sendung, hier gibts wirklich Kulturarbeit für dich!

Noch einen Gedenktag begingen wir: des jung verstorbenen Dichters Wilhelm Holzamer 25. Todestag. Dr. Adalbert Schmidt, Wien, kennzeichnete ihn als den unbedingt ehrlichen Ringer und Bekenner, in seinem Streben nach Monumentalität, Vorläufer der Gegenwart, in Schlichtheit und Gegenständlichkeit dem großen Norweger Hamsun verwandt. Jedenfalls dürfen wir den Dichter als guten Vertreter der Umwelt- und Landschaftskunst betrachten, die zu Beginn des Jahrhunderts in unzähligen Romanen heraufkam.

Sehr poetisch, aber doch sehr „l'art pour l'art" (Kunst um ihrer selbst willen) sind die Märchen, die in der Kindersendung Margarete Schoder-Lichnowski las. Eine feinfühlende Frauenseele kleidet ihr Fühlen und Sinnen in das bunte Gewand märchenhafter Vorgänge, fern, ganz fern von der Wirklichkeit, die nur dem schärfsten Auge im Sinnbild sichtbar wird.

Das nüchternste Gebiet des Wirklichkeitslebens, die Volkswirtschaft, meldete sich zunächst in Gestalt der Prager Herbstmesse durch den Mund des Herrn Ing. Erich Vogt. Er zeichnete eine Skizze der augenblicklichen Lage und bemühte sich, diesem mehr Schwarz- als Weißbild einige tröstliche Lichtchen aufzusetzen. Man muß ja für jedes bißchen Arbeit, das durch die Messen ins Land kommt, dankbar sein angesichts des nahenden Herbstes, — daß allerdings eine in normalen Zeiten brauchbare Warenvermittlungseinrichtung nicht imstande ist, das im Grunde des Systems verwurzelte Krisenübel zu heilen, darüber darf man sich keinen Einbildungen hingeben.

Unmittelbar mit den Auswirkungen der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Zustände auf das Leben der Menschen befaßte sich in der Arbeitersendung Gen. Franz Krejči, Prag. Er schilderte anschaulich das Elend der arbeitenden Klassen im Joche des Frühkapitalismus und den dauernden und schweren Kampf der Betroffenen und soziale Gesetzgebung; die eigen- und gewinnsüchtige Anwendung der technischen Errungenschaften durch das kapitalistische Unternehmertum macht die Maschine zur Geisel der Menschheit, Schritt für Schritt muß den Nutznießern des Mißbrauchs Lebensland, Atemluft von den Arbeitern abgerungen werden. Dieses Ringen steht gerade jetzt in einem entscheidenden Abschnitt, da die Besitzenden die Not der Krise benützen, um den Proleten das mühsam ergriffene Zipfelchen Menschenwürde wieder abzuschneiden, mit Berufung auf das Gemeinwohl, dem auch diese ein Opfer bringen müßten, während doch tatsächlich ihr ganzes Leben nichts anderes war und ist, als ein solches Opfer.

Mitunter erkennen auch bürgerliche Menschenfreunde die Wirkungen dieser Verhältnisse auf das menschliche Leben. Sie sehen die Zerrüttung der Familie, der Gesundheit jedes einzelnen und ermessen die Gefahr, die daraus dem Volke, der Menschheit erwächst. Dann freilich beschließen sie nicht, eine bessere Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung einzurichten, sondern sie betreiben Eugenik, d. h. sie glauben eine Gesundung der Rasse durch Fürsorgebetreuung der Gefährdeten herbeiführen zu können. Hierüber berichtete Dr. Franz Svoboda, Prag. Aber das muß bei allem Ernst, bei bestem Willen der Vorkämpfer der Idee, utopisch bleiben; eine Krise wie die jetzige, das Elend eines Krieges werfen alle Errungenschaften der Eugeniker über den Haufen. Notwendig im Sinne des Fortschritts bleibt die Aufklärung, die durch solche Bestrebungen auch in jene Kreise getragen wird, die von dem Unrecht nur im positiven Sinne berührt werden, gefährlich wird die Bewegung, insofern sie ablenkt von der wahren Ursache des Uebels, dem bankrotten System des Kapitalismus.

Fürstenau.

Ausgebeutete!
Die bürgerliche Presse steht im Solde Eurer
Ausbeuter
In die Hand des Arbeiters das Arbeiterblatt.

PRAGER ZEITUNG.

Gerichtssaal

„Staatsgefährliche" Schmierereien

Viel Lärm um nichts.

Prag, 3. September. Bekanntlich lieben es die „radikalen" Elemente — ob links, ob rechts, spielt da keine Rolle — ihre Gesinnung durch das Beschmieren von Wänden, Bretterzäunen, Parkbänken u. dgl. zu dokumentieren. Besonders beliebt sind für solche Zwecke die Wände der öffentlichen Aborte, wie denn beispielsweise die ursprünglich weißgetünchte Mauer der Klosetts in der neuen Prager städtischen Bücherei mit einer grauen Mörtelschichte überzogen werden mußte, weil nach wenigen Tagen die saubere weiße Fläche mit deutschenfresserischen Heyphrasen a la Stöhrung, Hochrufen auf Gajda, Verunglimpfungen der Demokratie, Sowjetsternen und Hakenkreuzen, antisemitischen Irrsinn jeder Art usw. usw. bedeckt war.

Die radikalistische Schmierfucht beschränkt sich jedoch nicht auf solche, ihrem geistigen Niveau trefflich entsprechende Orte. Es gibt Leute, denen es in den Fingern juckt, wenn sie irgend einer zum Beschmieren tauglichen Wandfläche begegnen. Solche Leute nehmen dann Pinsel und Farbe und machen sich nächtlicherweile ans Werk. Tags darauf lacht den Vorübergehenden eine bombastische Phrase in meterhohen Buchstaben entgegen. Ob es da nun heißt: „Heil Hitler!" — „Es lebe Gajda!" — „Nieder mit der Sozialdemokratie!" — „Tod den Juden!" usw. usw., das ist nur ein nebensächlicher örtlicher Unterschied. Der Wandbeschmierer ist ein internationaler Typus. Die Passanten pflegen über solche Narreteien zu lachen. Wogegen die Staatsgewalt den Schmierern den Gefallen tut, sie ernst zu nehmen, wie der folgende Fall beweist.

In Elbekosteletz zeigten sich auf dem Plankenzaun des dortigen Sportplatzes eines Tages verschiedene bolschewistisch-radikale Schlagworte. Die Sicherheitsorgane, die sonst scheinbar nichts anderes zu tun haben, warfen sich mit Feuereifer auf die „Erhebung" des Falles. Die Farbe wurde chemisch untersucht und analysiert. Fußspuren gemessen, Verhöre angestellt — mit einem Wort: die hochnotpeinliche Staatsaffäre wurde aufs strengste erhoben. Die Chemiker stellten fest, daß es sich um eine Spezialfarbe handle, die nur bei Betonarbeiten verwendet wird. Die weiteren Erhebungen führten bald zur Aufhellung dieses hochwichtigen Falles. Ein Betonarbeiter wurde als Sünder festgestellt, auf Grund der Grashalme und Erdspuren an seinen Spuren überführt und — des Vergehens gegen das Schutzgesetz angeklagt, nebst der Uebertretung boshafter Sachbeschädigung.

So war also der Staat wieder einmal in Gefahr gewesen und dank der obrigkeitlichen Wachsamkeit konnte der Staatsverbrecher der Bestrafung zugeführt werden. Er bekam zwei Monate strengen Arrests und alle guten Staatsbürger können nun wieder ruhig schlafen. Mögen die Gerichte noch so überlastet, die Staatskassen noch so leer, die Steuerträger noch so überbürdet sein, für solche kostspielige Justizkomödien ist immer noch Geld und Zeit in Ueberfluß vorhanden. rb.

Kunst und Wissen

Der Kaufmann von Venedig.

Nicht als Lustspiel packt uns heute noch der „Kaufmann von Venedig"; lebendig geblieben, unserem Fühlen nahe ist die tragische Gestalt, der Shylock. Nichts bedeuten kann uns die Fabel, gleichgültig läßt uns die Freierprobe vor den drei Kästchen, nicht nur unmenschlich, sondern unmöglich sinnwidrig ist uns Shylocks Vertrag geworden, aber der unheimlich-düstere ghettogeformte Shylock, eine der interessantesten Gestalten des großen Menschengestalters, wird Lesende und Hörende zur Anteilnahme noch zwingen, wenn auch die geistigen Ghettomauern gefallen sein werden und es in keinem Sinne mehr eine Judenfrage geben wird. Fritz Valk, der am Freitag wohl ein- für allmal bewies, daß er wertvoller Gewinn für unsere Bühne ist, gab dem von so wilder Dämonie beherrschten Shylock menschliche Züge, ohne sein Wesen zu ändern, ja es gerade dadurch dem Verstehen näher bringend. Das war zunächst ein verfolgter, gedemütigter Mensch, der sich aufbäumte in Bitternis, war noch nicht das Scheusal, wurde es nach dem Verluste der Tochter; Rechtsstarrsinn und Haß und Rachegefühle spielten ineinander, als er, in der wunderbar dramatischen Gerichtsszene, auf seinem Schein beharrte. — Hier wuchs Valks Shylock ganz ins Große, in diesen Augenblicken, da alles in Shylock zusammenstürzt, er sich wieder als Betrogener sieht, umlacht von den fröhlichen Weltkindern, und tiefsten Eindruck machte das taumelnde, schweigende Hinauswanken des Gestürzten, vielfach Betrogenen. — Scharf kontrastrierend zu der düster-prunkvollen Gerichtsszene mit ihren dramatischen Spannungen die Lustspielbilder. Es ist ja eine Welt fröhlicher Nichtstuer, spielerischer Genießer, in die der Jude Shylock geraten war, weil man sein Geld brauchte und die den Juden schließlich um sein Geld prellte und um die Tochter, und um seine Rache. Walter Taubs närrisch-philosophierender Lanzelot war der Lustigste, Uebermütigste in diesem Kreise. Janitscheks Mohrenprinz wohl doch etwas zu possenhaft. — Auch Antonio, der königliche Kaufmann, ist in dieser Welt wie ein Fremder, Herr Rösner unterstrich besonders den melancholischen Grundzug Antonios. — Muflis Bassanio ein sehr Ihner, in der Kästchenszene edler, manchmal fast zu zurückhaltender Liebhaber. Neben ihm sehr lebendig, witzig-lustig Herr Ströhlin als Graziano, sympathisch auch Herr Frey als Lorenzo. — Ueberlegene Weltdame, dann aber mehr und mehr von der Liebe erfaßte, aber auch in der Liebe klug-überlegen bleibend, die Porzia Carola Behrens'. Frl. Andergast (Nerissa) ein fröhliches, übermütiges Mädchen. Gut auch alle in kleineren Rollen Wirkenden: Jantsch (Doge), Götz (Prinz von Aragon), Kühne (Tubal), Bauer (der alte Gobbo). — Und völlig befriedigend das Zusammenspiel, sehr schön, ein Reigen sehr schöner Bilder, die Ausstattung — eine Meisterleistung die Regie Max Liebls. Frohes Mitgeht des Publikums, viel Beifall, und als Ganzes ein guter, verheißungsvoller Beginn der Schauspielsaison. —fb—

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Sonntag, 7.30 Uhr: „Der Troubadour" (B). — Montag, 7.30 Uhr: „Im weißen Rößl" (B. B.). — Dienstag, 7.30 Uhr: „Die drei Musketiere" (A 1). — Mittwoch, 7.30 Uhr: „Figaros Hochzeit" (B 2). — Donnerstag, 7.30 Uhr: „Der Kaufmann von Venedig" (C 2). — Freitag, 7.30 Uhr: „Figaros Hochzeit" (D 2). — Samstag, 7.30 Uhr: „Die drei Musketiere" (C 1). — Sonntag, 7 Uhr: „Aida" (D 1).

Spielplan der Kleinen Bühne. Sonntag, 8 Uhr: „II. Stock, Tür 19". — Montag, 8 Uhr: „Die Waterloo-Brücke". — Dienstag, 8 Uhr: „Die Waterloo-Brücke". — Mittwoch, 8 Uhr: „II. Stock, Tür 19". — Donnerstag, 8 Uhr: „Moral". — Freitag, 8 Uhr: „II. Stock, Tür 19". — Samstag, 8 Uhr: „Die Waterloo-Brücke". — Sonntag, 8 Uhr: „II. Stock, Tür 19".

Mitteilungen aus dem Publikum.

Deutscher Zweigverein Prag für Lungenkranke. Die Fürsorgestelle ist in die deutsche Poliklinik, Prag I., Hastalská Nr. 43, übersiedelt. Sprechstunden: Dienstag und Freitag von 4 einhalb bis 6 einhalb. 1723

Wir beginnen mit dem Verkauf der Herbst-Neuheiten in Kleidern, Mänteln, Kostümen und Pelzen. Wir verkaufen auch bereits unsere sämtlichen Pariser und Wiener Original-Modelle. Besuchen Sie uns, Gnädigste, freundlichst raschest — natürlich unverbindlich — denn wer jetzt kauft, kauft am vorteilhaftesten, bevor das Lager desortiert ist. Busch, Damen- und Mädchen-Kleidung en gros und en detail, Prag, Prikopy 27 (Mitte des Grabens), Eingang innen im Hause, nur 1. Stock. 1572

Sport • Spiel • Körperpflege

Die fairsten Spieler — ehemalige Arbeiterfußballer.

Admira Wien gewann die Professionalmeisterschaft, Admira wurde Cupsieger, und jetzt bekam die Mannschaft vom österreichischen Fußballverband auch noch den Preis, den er für jene Mannschaft gestiftet hat, die sich während der Meisterschaft am anständigsten verhalten hat: den Fairneßpreis. Hut ab vor diesem Verein, der so tüchtige und so disziplinierte Spieler hat — sagt die bürgerliche Presse, und sie verschweigt es ihren Lesern, daß die preisgekrönten Spieler nicht auf dem Admiraplatz zu ihrem Können gekommen sind, daß sie nicht in der Schule des bürgerlichen Sports zu anständigen, fairen Sportlern erzogen wurden. Sie verlautet kein Wort darüber, daß die Admiraspieler, die in der vergangenen Saison aus der Masse der bürgerlichen Fußballer durch ihr sportliches Benehmen so hervorstachen, daß niemand andrer als sie für den Fairneßpreis in Betracht kam, bei einem Arbeitersportklub, bei Nord-Wien, sich aneigneten, wofür sie jetzt so belobt und gepriesen werden. Denn es sind ja fast lauter Schüler Nord-Wiens, die jetzt für Admira Preis um Preis erringen! Wie ist es doch bezeichnend für den bürgerlichen Sport, daß nicht die Spieler, die er, sondern die Spieler, die der Arbeitersport hervorgebracht hat, als die sportlich tüchtigsten und anständigsten gelten!

Dänemarks sozialistischer Arbeitersport führt. In Kopenhagen haben die Kommunisten eine sogenannte „Spartakiade" durchgeführt. Die Teilnehmer waren größtenteils aus Deutschland, Schweden und Norwegen. Nur ein kleiner Verein des sozialistischen dänischen Arbeitersportbundes machte mit und ist sofort aus dem Bund ausgeschlossen worden. Gezählt wurden an die 1000 Zuschauer und im Festzug 50 als Sportler erkenntliche Teilnehmer, darunter nur sechs Dänen. Als Antwort darauf veranstaltete der dänische Arbeitersportbund das 1. Kopenhagener Kreisfest mit einem Aufmarsch von 6000 Teilnehmern, darunter Sportler aus Norwegen, Lübeck, Dresden, Chemnitz, Flensburg usw., und 8000 Zuschauern auf dem Festgelände. Das war der größte sportliche Aufmarsch Kopenhagens. Die am gleichen Tag veranstalteten bürgerlichen Leichtathletik-Landesmeisterschaften mußten sich mit 1500 Zuschauern begnügen.

Arbeiter-Turn- und Sportverein Prag.

Tisch-Tennis-Meisterschaft der Hetzinsel.

24. September bis 9. Oktober 1932.

Einzel- und Doppelspiele. — Nenngeld 3 bzw. 1 Kč.

Anmeldungen bis 14. September an Tgen. Möbius jun.

Nähere Auskünfte erteilen die Tgen. Möbius jun. und Taub.

Der Film

Der Tugendkönig. Es gibt eine sehr lustige Novelle von Maupassant, die davon erzählt, wie in einer kleinen Stadt Frankreichs von Madame Husson ein Preis von 500 Franken dem tugendsamsten Mädchen gewidmet wird; die gestrengen Damen finden aber kein weibliches Geschöpf, das unberührt und keusch genug durchs Leben ginge und so beschließt die Jury, Isidore, den braven Obstverkäufer zum Tugendkönig zu bestimmen: er errötet hold vor jedem jungen, weiblichen Wesen, folgt seiner Mama aufs Wort, ist bescheiden und denkt niemals, ist mit einem Wort, das Muster kleinbürgerlichen Schulideals. Man wählt, krönt und feiert ihn; nachher verzieht er sich, gelangt angeheitert in ein „Ballhaus" und während ihn die entsetzte Bürgerschaft mit und ohne Feuerwehr im ganzen Städtchen sucht, wird er in den Armen eines Mädchens, die er mit den 500 Franken Tugendgeld entlohnt, zu dem, was er eben nicht sein soll. Regisseur Deschamps hat dieser Geschichte alles entnommen, was sich für den Film eignet: er hat es vor allem verstanden, den witzigen Dialog im Wesentlichen beizubehalten und ihn gleichzeitig photographisch auszudrücken. Die Charakteristik des Wortes wird durch das Bild unterstützt, die tugendsame Madame Husson mit ihrem Hausdrachen, der Herr Bürgermeister, der Feuerwehrnführer, die Stadtväter treten in unübertrefflich, realistischer Klarheit auf und geben ein lebenswahres Bild des Kleinbürgertums der französischen Provinz. Aber Deschamps weiß auch, daß ohne Thema jeder Film nur Stückwerk ist und er hat den Mut gehabt, dieses Thema klar und tendenziös herauszuarbeiten: sein Werk wird gerade in der Wahrheit der Bildsprache, dem natürlichen Witz und der direkt grotesken Klarheit der Akteure zur beißenden Gesellschaftskritik und reicht weit über das normale Maß von Grotesken hinaus. Hier wird schon ein Schritt weiter gegangen als wir von Renee Claire kennen, hier wird die Realität nicht um der Schönheit willen gezeigt, hier wird die Groteske nicht zum Spiel, sondern zur Waffe gegen Rückschritt. Und das Wunderbare an diesem Film ist eben, daß er einheitlich ist in Wort, Ton und Bild; echt französisch ist auch die Musik, die Gounod parodiert und in zwei leichten, flüssigen Liedern zeigt, daß man sich den Namen des Komponisten Levine wird merken müssen. Eine Offenbarung ist Fernandel als Tugendkönig, dessen Wandlung vom Dorftrottel zum Mann kaum trefflicher gezeigt werden kann. Es ist interessant, daß dieser Film, ein Meisterwerk seltener Art, in Frankreich Stürme des Beifalls bei den Einen und energische Proteste bei den Andern erregt hat; daraus ersehe man die große Bedeutung des Films, der tatsächlich zu Millionen spricht und Wahrheiten künden kann. Gerade dieses Werk zeigt, wie selbst schärfste Kritik und schlüpfrigste Situationen durchaus dezent und dafür um so treffsicherer gebracht werden können. Leider ist die Bearbeitung der Dialoge und ihre Uebersetzung phantasielos und ohne Witz. W. Lg.

Olympiasieger, die Professionals werden. Die amerikanische Schwimmerin Helen Madison kann von den zwei Goldmedaillen nicht leben und wird sich dem Filmberuf zuwenden, nachdem sie einige vorteilhafte Angebote erhalten hat. — Die Siegerin im Rückenschwimmen, Eleanor Holm, hat mit einem New Yorker Theater einen Vertrag abgeschlossen. — Die Olympiasieger im Kunstspringen, Mickey Galitzen und Georgie Coleman, werden eine Professionaltournee durch ganz Amerika veranstalten. — Else Jacobsen, die dänische Schwimmerin, erklärte, daß diese Saison ihre letzte als Amateur sei.

Der Schuß im Abenteurerklub.

Die prominenten Mitglieder des Abenteurerklubs versammelten sich jährlich einmal im Hotel „Astor" in New York. In diesem sehr vornehmen Klub verkehrten nur Abenteurer von Klasse, gebräunte, sehnige Gestalten, denen ein verwegenes Leben auf dem Gesicht geschrieben und der Frack prachtvoll steht.

Das prunkvolle Diner hatte seinen Höhepunkt erreicht, die Lebhaftigkeit der Gespräche steigerte sich mit jedem Gang und lag zuletzt wie die blauen Wolken der Importen und der Duft des Mokkas, summend über der eleganten Gesellschaft passionierter Weltenbummler.

Man war gerade im besten Erzählen: Abenteuer mit Alligatoren, Leoparden, Kobras, Eisbären, Kämpfe mit wilden Volksstämmen, mit Drusen und Kabylen, erotische Konflikte, die mit der Pistole ausgetragen werden, unerhörte Leistungen an Kraft und Geistesgegenwart wurden zwischen Dessert und Mokka ausgetauscht.

Da — plötzlich fiel ein Pistolenschuß. Die Mitglieder des Abenteurerklubs zuckten natürlich nicht mit der Wimper; ihre beherrschten und gestählten Nerven antworteten so wenig auf das Geräusch, wie unsere auf das Summen einer Fliege antworten; das Geräusch stockte nicht einen Augenblick.

„Haben Sie etwas gesagt?" wandte sich Mister Fob mit liebenswürdigem Lächeln an Mister Snob.

So etwa würde eine amerikanische Kurzgeschichte die Schußwirkung im Abenteurerklub darstellen. Aber in Wirklichkeit hatte der Pistolenschuß im Abenteurerklub erheblich andere, eigentlich nicht zu erwartende Folgen. Kaum war der Schuß gefallen, sprangen die Mitglieder von ihren Stühlen auf, drängten in wilder Panik nach dem Ausgang, wobei sie Tafelgeschirr im Wert von mehreren tausend Dollar zertrümmerten.

Der Pistolenschütze aber, der die gestählten Nerven der berühmten Abenteurer auf eine so verfängliche Probe gestellt hatte, ein ehemals zaristischer General, wurde sofort von der Mitgliederliste des Abenteurerklubs gestrichen. Anstatt zum Ehrenmitglied ernannt zu werden, flog der einstige Professional aus dem Amateurklub heraus.

Es gibt eben im Kreis der Dilettanten keine peinlichere Störung als den Mann, der Ernst macht, sei es auch nur, indem er einen Scherz macht; und gewisse Vereinsparolen, die hochgehalten werden, gehen nieder, wenn einer kommt, der sie durchzuführen wagt. Hans Natonek.

Bei Rheuma, Gicht und Ischias,

Schmerzen in Gelenken und Gliedern wirken Togal-Tabletten rasch und sicher. Togal tötet nicht nur die Schmerzen, sondern geht direkt zur Wurzel des Uebels, es löst die Harnsäure! Deshalb wurden selbst in veralteten Fällen, in denen andere Mittel versagten, mit Togal überraschende Erfolge erzielt. Unschädlich für Magen, Herz u. a. Organe. Wenn Tausende von Aerzten dieses Mittel verordnen, können auch Sie es vertrauensvoll kaufen! Besorgen Sie sich in der nächsten Apotheke Togal. Wo nicht erhältlich, dann direkt bei Brauners Apotheke „Zum weißen Löwen, Prag II., Prikopy 12.

Mitteilungen der „Urania".

Saison-Eröffnung im Wran-Urania-Kino.

Premiere! Tonlustspiel! „Die Schlacht von Bademünde." Adalbert, Schulz, Junkermann. Beachten Sie die stark ermäßigten Preise! 2—6 K. Heute 2, 4, 6 und 8¼ Uhr.

Heute halb 11 Uhr: „Die Melodie der Welt", Ton-Kulturfilm. Wran-Urania-Kino. „Rund um die Erde." Dazu: „Der Rhein vom Schwarzwald bis zum Bodensee." Wiederholung: morgen, Montag, 8¼ Uhr, 2—6 K.

Böhmische Union-Bank

(VEREINIGT MIT DEM ALLGEMEINEN BÖHMISCHEN BANK-VEREIN)

Zentrale in Prag

Aktienkapital Kč 200,000.000·—
Reservefonds Kč 201,550.000·—

FILIALEN:
Asch, Aussig, Bodenbach, Böhmisch-Budweis, Bratislava, Braunau i. B., Brünn, Brüx, Freiwaldau, Frýdek, Gablonz a. N., Graslitz, Hohenelbe, Iglau, Jägerndorf, Karlsbad, Königinhof a. E., Leitmeritz, Marienbad, Mähr.-Ostrau, Mähr.-Schönberg, Neu-Titschein, Olmütz, Pardubitz, Pilsen, Proßnitz, Reichenberg, Rumburg, Saaz, Teplitz-Schönau, Trautenau, Troppau, Warnsdorf, Zwittau.

EXPOSITUREN: 1431
Prag-Lieben und Prag-Weinberge.

Zucker-Abteilungen: Prag, Bratislava, Olmütz, Troppau.

Reine

Spiritus-Preßhefe

mit besonderer Triebkraft und höchster Haltbarkeit, garantiert reines Malzmehl und feinsten rekt. als auch denat. Spiritus liefert

Hořiner Zucker-, Spiritus- u. Preßhefe-Fabrik vormals Brüder A. & H. May A. G. Olmütz-Hořein. 5744

Verlangen Sie in jeder Verkaufsstelle des Konsumvereines SELCHWAREN der Firma HEGNER & Cie., PILSEN

Selchwaren der Fa. HEGNER & Cie., PILSEN. SIND DIE ALLERBESTEN!

Herausgeber: Siegfried Taub. — Chefredakteur: Wilhelm Riesner. — Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß, Prag. — Druck: „Rote" A.-G. für Zeitungs- und Buchdruck, Prag. — Für den Druck verantwortlich: Otto Holik, Prag. — Die Zeitungsmarkenfrankatur wurde von der Post- u. Telegraphendirektion mit Erlaß Nr. 13.800/VII/1930 bewilligt. — Bezugsbedingungen: Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post monatlich Kč 16.—, vierteljährlich Kč 48.—, halbjährig Kč 96.—, ganzjährig Kč 192.—. — Inserate werden laut Tarif billigst berechnet. Bei öfteren Einschaltungen Preisnachlaß. — Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einsendung der Retourmarken.